

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

477 (12.10.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Bände monatlich 2,90 M im voraus im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2,50 M. Durch die Post bezogen monatlich 3,00 M. Einzelhefte 42 M. Inhaber des Einzelheftes: Verkaufsnummer 10 M. Sonntagsnummer und Feiertagsnummer 15 M. — Im Fall überer Gewinn, Streit, Uebernahme usw. hat der Besizer keine Ansprüche bei Veräußerung oder Rückübernahme der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts auf den Monatsheften angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 6,40 M. Stellen, Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Besondere 2.50 M. an erster Stelle 2,50 M. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, der bei Nichterhaltung des Beiles bei gerichtlicher Vertretung und bei Konfusionen außer Kraft tritt. Erklärungs-ort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 12. Oktober 1932.

Eigentum und Verlag von
: : Ferdinand Ziermann : :
Verantwortlich: für Politik: Dr. O. Schöpp; für badische Nachrichten: Dr. O. Schöpp; für Kommunalpolitik: Dr. H. Buder; für Lokales und Sport: Dr. H. Buder; für das Neuland: Dr. H. Buder; für Ober und Ausland: Dr. H. Buder; für die Anzeigen: Ludwig Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Weiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptheftungsstelle: Kallertstraße Nr. 90 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 3359 — Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- u. Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Die Entlarvung des falschen Daubmann

Wie die Schwindelgeschichte des angeblichen Heimkehrers geklärt wurde / Der falsche Daubmann war nie in Afrika. / Bestürzung in Endingen.

Der Fall Daubmann, der seit Monaten Gegenstand eingehender Untersuchungen der amtlichen Behörden war, hat nunmehr, wie wir bereits in der Mittwoch-Morgenausgabe der Badischen Presse melden konnten, eine sensationelle Aufklärung gefunden. Der falsche Daubmann, dessen Identität damals nicht nur vom deutschen Konsulat in Neapel auf Grund von vorgelegten Fragen des Bürgermeisteramts Endingen, sondern auch von den Eltern, den Schulkameraden und den Kriegskameraden als einwandfrei erklärt worden war, hat am Dienstagabend bei seiner Vernehmung in Freiburg ein ausführliches Geständnis abgelegt, daß er nicht Oskar Daubmann, sondern der 34 Jahre alte Schneider Karl Ignaz Hummel aus Oberwilt bei Basel sei. Die Vernehmungen der letzten Wochen haben ergeben, daß irgendetwas im Fall Daubmann nicht stimmt. Mit dieser überraschenden Wendung, daß Oskar Daubmann nicht Daubmann ist, hat jedoch wohl niemand gerechnet. Ueber die Entlarvung des Schwindlers wurde am Mittwoch vormittag der Presse durch Regierungsrat Dr. Ramsperger vom Landespolizeiamt Karlsruhe eine eingehende Darstellung gegeben.

Die tolle Schwindelgeschichte der Nachkriegszeit.

Der Fall Daubmann stellt sich nach der endgültigen Klärung durch das Landespolizeiamt in Karlsruhe als einer der tollsten Schwindelgeschichten der Nachkriegszeit heraus. Die sensationelle Aufklärung des Falles hat überall im Lande, wo Daubmann in den letzten Wochen Vorträge über seine angeblichen Kriegserlebnisse hielt, das größte Aufsehen erregt. Das Unglaubliche dieser Entlarvung liegt darin, daß ein Mann, der im Mai 1932, also drei Wochen vor der vorgepiegelten Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft nach Endingen in Offenburg lebte, nach der feierlichen Begrüßung trotz der zahlreichen Bilder in Zeitungen und Zeitschriften von niemand erkannt wurde. Wie es zu der Entlarvung des Schwindlers kam, darüber gab am Mittwoch vormittag in Anwesenheit des Generalstaatsanwalts, Regierungsrat Dr. Ramsperger vom Badischen Landespolizeiamt eine eingehende Darstellung.

Regierungsrat Ramsperger erklärte einleitend die gegen die Regierung und die Polizeibehörden erhobenen Vorwürfe über eine angebliche Untätigkeit im Fall Daubmann seien unberechtigt, da die Behörden sich alle Mühe gegeben hätten, die Angelegenheit Daubmanns zu klären.

Der Fall Daubmann habe seine besonderen Schwierigkeiten gehabt.

Es bestand tatsächlich die Möglichkeit, daß Daubmann in Kriegsgefangenschaft war, es bestand aber auch die Möglichkeit, daß er in der Fremdenlegation gefangen worden ist und es bestand weiter eine dritte Möglichkeit, daß man in ungerechtfertigter Weise den Mann zu hart angreifen könnte und ein zu großer Pessimismus ihm schließlich schaden würde. Die Behörde habe das allergrößte Interesse daran gehabt, den Fall Daubmann restlos zu klären, nicht nur seiner strafrechtlichen Bedeutung wegen, sondern ganz besonders wegen seiner politischen Bedeutung.

Die ganze Untersuchung im Fall Daubmann war auf der ersten Vernehmung, die ihren Weg auch in die Presse gefunden hatte, aufgebaut worden.

Berühmte Anzeigen sprachen dafür, daß Daubmann nicht die Wahrheit sage.

Vor allem waren seine geographischen Kenntnisse über Afrika nicht lüdenlos. Es meldeten sich auch mehrere Leute, die Daubmann in der Fremdenlegation und in Afrika gesehen haben wollten. Als nach vielfachen Vernehmungen und anderweitigen Schritten das Material zusammengetragen war, beschloß die Behörde, den Daubmann noch einmal gründlich einzuvornehmen. Dies geschah am Montag. Bei der Ankunft der vernehmenden Beamten, Regierungsrat Ramsperger mit Polizeirat Niedinger in Endingen wollte Daubmann zuerst keine Angaben machen. Er sagte, seine Angaben würden wiederum den Weg in die Presse finden und dadurch eine Schädigung seiner in Aussicht genommenen Ergebnisse in Buchform verursachen.

Es stellte sich heraus, daß Daubmann über die geographischen Verhältnisse in Afrika nicht restlos Bescheid wußte. Er verschanzte sich erneut hinter den Kapitän und die Befehle des angeblichen italienischen Dampfers und auf das dort gegebene Ehrenwort. Auf die Frage des den angeblichen Daubmann vernehmenden Regierungsrat Ramsperger, wie er diese Frage zu klären gedächte, antwortete Daubmann, er beabsichtige in der nächsten Woche mit dem ehemaligen Bataillonkommandeur seines Regiments, Bumiller, nach Italien zu fahren und dann auf die Einfahrt des italienischen Schiffes zu warten, um sich von dem Schiffskapitän das Ehrenwort zurückgeben zu lassen. Auf die Entgegung Ramspergers, Daubmann könne doch einfacherweise eine Briefmarke kaufen und einen eingeschriebenen Brief an den Kapitän schicken, da eine Fahrt nach Italien kaum zu einem Ergebnis führen würde, wußte Daubmann keine Antwort zu geben.

Immer mehr verstärkte sich nun bei den vernehmenden Beamten der Eindruck, daß die Sache nicht stimmt. Es meldete sich dann der Fremdenlegationsrat Krüger, der nach Endingen gerufen worden war, um Daubmann gegenüber gestellt zu werden. Es wurde auch ein Schwager Daubmanns, der Stadtbaumeister Wieser zu dieser Gegenüberstellung hinzugezogen. Als dieser nun mit dem Fremdenlegationsrat Krüger das Zimmer betrat,

kam Daubmann sofort auf den Fremdenlegationsrat Krüger zu und sagte in ziemlich erregtem Tone: „Ich kenne Sie nicht, ich kenne Sie nicht!“

Regierungsrat Ramsperger bedeutete Daubmann, es komme doch nicht darauf an, ob er Krüger kenne, sondern umgekehrt. Daubmann sei es sofort anzusehen gewesen, daß ihm diese Gegenüberstellung außerordentlich unangenehm war.

Zu dieser Einvernahme wurde auch Obermedizinalrat Dr. Schmeißer aus Karlsruhe hinzugezogen. Daubmann wurde aufgefordert, nochmals genau die Narbe zu zeigen, die er angeblich von einem Bajonettstich erhalten habe. Während der Untersuchung hob Dr. Schmeißer Regierungsrat Ramsperger einen Zettel zu mit

der Bemerkung, es handle sich bei dem angeblichen Bajonettstich um nichts anderes als um die Narbe von einer gewöhnlichen Magenoperation.

Nun tauchte für die vernehmenden Beamten die Frage auf: Wie kommt man zu Fingerabdrücken des Daubmann. Regierungsrat Ramsperger erklärte dem angeblichen Daubmann, es würde die Aufklärung seines Falles in Frankreich sehr erleichtern, wenn ein Fingerabdruck von ihm an die französischen Behörden zwecks Nachprüfung der Richtigkeit seiner Angaben geschickt werden könnte. Die Franzosen hätten bestimmt einen Fingerabdruck von Daubmann genommen, da er doch als „Verbrecher“ behandelt worden sei. Auf diese Einwendung fiel „Daubmann“ herein und sagte, diese Sache kenne er. Man müsse seinen Finger in eine schwarze Masse tauchen und die Sache wäre fertig. Auf die Frage, an welcher Stelle denn von ihm ein solcher Fingerabdruck gemacht worden wäre, sagte Daubmann: Vor dem Kriegsgericht in Amiens. Ramsperger erklärte darauf, dann sei ja die Sache ganz einfach.

Im Verlaufe dieser 2½stündigen Vernehmung am Montag hatte sich der Verdacht gegen Daubmann berart verstärkt, daß man mit Sicherheit annehmen konnte: Daubmann ist nicht Daubmann. Auf Grund der Fingerabdrücke, die von ihm im Verlaufe der Vernehmung gemacht worden waren, stellte man dann am Dienstag einwandfrei fest, daß

der angebliche Daubmann der am 9. März 1898 in Oberwilt bei Basel geborene und in Hofweier bei Offenburg heimathliche Schneider Karl Ignaz Hummel ist.

Seine Strafliste liegt vor. Im Jahre 1928 waren von ihm Fingerabdrücke und Lichtbilder im Polizeiamt Karlsruhe aufgenommen worden. Die damaligen Lichtbilder weisen einen wesentlichen Unterschied mit dem heutigen „Daubmann“ auf. Damals trug er eine Brille und sah ganz anders aus. Er war gut gekleidet und machte einen frischen und ziemlich jungen Eindruck. Im trassen Gegenlag dazu stehen die Aufnahmen, die nach seiner Heimkehr aufgenommen wurden. Auf den Gesichtsaufnahmen von Hummel war die Narbe des Schrotflusses nicht zu sehen. Daubmann, alias Hummel, ist mehrmals schon im Gefängnis gewesen, woraus sich seine Kenntnisse über Zustand und Verhältnisse in Strafanstalten ergeben.

Am Dienstag morgen begab sich Regierungsrat Ramsperger mit Polizeirat Niedinger nach Endingen. Sie erfuhren dort, „Daubmann“ würde sich in Säckingen bzw. Rheinfelden aufhalten, da er auf einer Vortragsreise nach Schopfheim begriffen sei. In diesen beiden Orten wurde der Gesuchte nicht mehr angetroffen. Man hoffte nun, er werde sich in Freiburg aufhalten. Zu seiner Auffindung kam dem Beamten ein Zufall zu Hilfe. „Daubmann“ fuhr mit dem Wagen eines Dentisten nach Freiburg. Auf der Fahrt von Rheinfelden dorthin waren sie Zeugen eines Kraftwagenunfalls und sie nahmen den dabei Verletzten mit nach Freiburg, wo er im Krankenhaus eingeliefert wurde. Die Beamten hatten nun einen Vorwand gegenüber „Daubmann“, nach ihm als Zeugen für den Kraftwagenunfall zu fahnden. In den Lokalen, in denen sich Daubmann sonst aufzuhalten pflegt, wurde er aber nicht gefunden und die Karlsruher Beamten wollten sich gerade von Freiburg nach Schopfheim begeben, als ein Fahndungsbeamter erschien und erklärte, er habe „Daubmann“ in einer Freiburger Wirtschaft gesehen. Die beiden Beamten fuhren in das angegebene Lokal, erfuhren „Daubmann“ mitzukommen, sie müßten nochmals mit ihm wegen

seiner Rente sprechen. In der Polizeidirektion angekommen, begrüßten die Beamten den angeblichen „Daubmann“ mit den Worten: „Guten Abend Herr Hummel!“ Hummel war etwas verblüfft, leugnete aber hartnäckig weiter. Darauf sagte man zu Hummel: Ihr Spiel ist verloren, Sie haben keine Karte mehr in der Hand. Jetzt zeigte sich Hummel sehr langsam zu einem Geständnis bereit.

Das Geständnis des Schwindlers.

Er hat um ein Glas Wasser und erzählte kurz, daß er her in Oberwilt bei Basel geborene Karl Ignaz Hummel sei. Er sei in Offenburg als Schneider tätig und dort auch verheiratet gewesen. Ob er Kinder hätte, wüßte er nicht, da er schon lange von seiner Frau getrennt lebe. Er habe aber immer Angst gehabt, seine Frau würde ihn einmal erkennen. Seine früheren Straftaten gab er zu.

Nun erzählte Hummel seine Geschichte wie folgt: In den Jahren 1909 und 1910 war er in Endingen und besuchte dort die 6. und 7. Volksschulklasse.

In der Schule lernte er Oskar Daubmann kennen,

war mit ihm befreundet und wußte, wie es im Hause der Familie Daubmann zugehe. Er hatte dann davon gehört, daß Daubmann im Kriege vermißt wurde. Im Jahre 1930 kam er dann nach Offenburg und machte dort am 12. September 1930 ein eigenes Geschäft auf, das er bis zum 6. Mai 1932 inne hatte. Als das Geschäft nicht mehr richtig ging, gab er es auf und fuhr mit dem Fahrrad nach Neapel. Dort angekommen, wollte er nicht mehr weiter, auch waren ihm die Mittel ausgegangen, und er stellte sich nun die Frage: Wie komme ich wieder billig nach Hause. Da fiel ihm „seine Räubergeschichte“ auf, er sei nach dem deutschen Konsulat gegangen, habe sein Märchen dort erzählt, in dem glaubte, daß er nun Geld bekomme und wieder heimfahren könne.

Hummel war niemals in Kriegsgefangenschaft gewesen, noch hatte er jemals Afrika gesehen.

Seine geringen und lügenhaften Kenntnisse über Afrika hatte er teils aus Büchern, teils aus Ansichtskarten gewonnen. Die Narbe von dem angeblichen Bajonettstich rührte nach Hummels eigener Aussage von einer gewöhnlichen Magenoperation her. Die fehlenden Zähne sind auf keine Kriegsverletzung zurückzuführen, sondern er verlor sie durch einen Unfall beim Verladen eines Bagagewagens. Gedient hat Hummel im Infanterieregiment 110.

Hummel erzählte dann weiter, er habe die Absicht gehabt, als bald nach seiner Ankunft in Deutschland sich unbemerkt wieder davonzumachen. Die feierlichen Empfänge hätten es ihm aber unmöglich gemacht, sich zu drücken. Auch auf der Heimfahrt habe er versucht, in Müllheim unbemerkt aus dem Zuge zu schleichen. Aber auch dies wurde ihm unmöglich gemacht, denn er war ja „von jenem früheren Feldwebel“ und noch anderen Personen bewacht, die ihn nicht aus dem Auge ließen. Er sei dann weiter von Feiler zu Feiler geschleppt worden. Hummel sagte dann zu den Beamten wörtlich:

„Die Sache war mir schon lange zu dumm, ich wußte nur nicht mehr, wie ich aus der Geschichte herauskomme. Am Montag habe ich mich gedacht, heute geht's schief.“

Auf weitere Fragen erzählte Hummel, er kenne sich in Endingen gut aus. Ob er seine Rolle von langer Hand vorbereitet hat, wie die Behörden annehmen, oder ob er, wie er sagt, in sie hineingedrängt worden ist, bleibt noch zu klären.

Regierungsrat Ramsperger will es scheinen, daß Hummel seine Räubergeschichte von langer Hand vorbereitet hat. Verschiedene Fragen seien noch zu klären, doch spielen sie im großen und ganzen keine Rolle mehr.

Das tragischste an dieser ganzen Angelegenheit ist die furchtbare Täuschung des Ehepaars Daubmann in Endingen.

Die alten Leute waren der felsenfesten Meinung, daß Hummel ihr Sohn ist.

Aber dieser ist tot. Am Mittwoch wurden sie schonend darauf aufmerksam gemacht, daß sie einem großen Schwindel zum Opfer gefallen sind.

Erregung in Endingen.

Endingen, 12. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)

In Endingen hat natürlich die Entlarvung des falschen Daubmanns Aufsehen erregt. Die Mutter Daubmann kann es noch nicht glauben, daß der Zurückgekehrte nicht ihr Sohn sein soll. Sie sagt, es sei ihr Sub und darin könne sie sich nicht täuschen. Hummel hat Verwandte in Endingen. Der Alderwirt ist sein Onkel und er war in der 6. und 7. Klasse in Endingen zusammen mit dem richtigen Daubmann in der Schule. Er wurde damals zwei Jahre in Endingen erzogen.

Die Entlarvung Hummels bildet in Endingen begreiflicherweise das Tagesgespräch. Ueberall bilden sich erregte Gruppen, die den Fall besprechen und — leider viel zu spät — all die Zweifel zusammentragen, die an der Persönlichkeit des angeblich zurückgekehrten Sohnes der Familie Daubmann seit langem bestanden haben. Es stellt sich nun in voller Schärfe heraus, daß der angebliche Oskar Daubmann nach seiner Rückkehr in Endingen seinen einzigen Freund hatte.

Er vermied es, mit der Endinger Bevölkerung zusammenzukommen,

und wenn er zufällig nicht auf Reisen oder im Bette war, dann machte er einen großen Bogen um die belebten Straßen.

Das Rätsel, wie Hummel zu seiner eingehenden Ortskenntnis von Endingen und seine Kenntnis über die Familien-

und Verwandtschaftsverhältnisse des gefallenen Daubmann kam, ist nun auch gelöst. Er hatte, wie bereits erwähnt, die sechste und siebende Volksschulklasse in Endingen besucht und war dadurch auch Schulfreund des richtigen Oskar Daubmann, bei dessen Eltern er täglich verkehrte. Daß Hummel die Schule in Endingen besuchte, hing damit zusammen, daß sein in Basel wohnender Vater mit dem Jungen nicht mehr fertig werden konnte. Er hatte vor, seinen Sohn in Riegel in eine Bewahranstalt zu geben, sprach aber vorher noch mit seinem Schwager, dem Alderwirt Merkle in Endingen. Dieser ließ sich schließlich dazu bewegen, den Jungen zwei Jahre bei sich zu behalten, bis dieser eines Tags, als er zum Wasserholen fortgeschickt wurde, auf und davon ging und nie wieder kam. Karl Hummel hatte es in der Rolle des Oskar Daubmann auch ängstlich vermieden, je in die Wirtschaft zum Alder zu kommen, da er befürchtete, daß seine Verwandten ihn sofort erkennen würden. Das war in der Tat auch der Fall, denn als die Familie Merkle zum erstenmal die Bilder des angeblichen Daubmann sah, sagte sie sofort: „Das ist Karl Hummel!“

Das große Gannergeläch der Karl Hummel erglitz sich schon daraus, daß er am Sonntag, dem 1. Mai 1932, mit zwei verwandten Mädchen aus Hofweier nach Endingen kam, und dort den Nachmittag bei seinen Verwandten Merkle zubrachte. Dort tat er auch die Neugier, er würde nun ins Elß gehen, da er dort Arbeit gefunden hätte. Am 28. Mai kehrte Hummel als „Daubmann“ nach

Endingen zurück und am 5. Juni veranstaltete ihm das Städtchen einen feierlichen Empfang. Innerhalb eines knappen Monats war es Hummel also vollkommen gelungen, sich auf die Rolle des Ostar

Daubmann umzustellen. Von seinen Verwandten wird uns auch erzählt, daß sie die „leiblichen Zusammenbrüche“ nur als Verstellung und Komödie ihres Verwandten betrachten konnten.

Was die Frau des Schwindlers erzählt

Sie hat keine Zeitung gelesen und daher nie das Bild von „Daubmann“ gesehen.

Hummel erst im Mai 1932 in Offenburg polizeilich abgemeldet.

Offenburg, 12. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Auf die Nachricht von der Entlarvung des Schwindlers Karl Ignaz Hummel, der nach Angaben der Polizei in Offenburg verheiratet ist, hat unser Offenburg-Mitarbeiter die Frau des Schwindlers aufgesucht und von ihr folgendes aus dem Leben des „falschen Daubmann“ erfahren:

Die Eltern des Karl Ignaz Hummel waren ehrbare Leute, die beide verstorben sind. Der junge Hummel, der in Oberweier bei Basel geboren wurde, kam öfters in den Ferien nach Hofweier bei Offenburg. Er hat dort bei Verwandten gewohnt und in seiner Jugend Diebstähle ausgeführt, so daß er in die Erziehungsanstalt nach Flehingen verbracht werden mußte.

In Flehingen war Hummel in den Jahren 1912/14.

Dort erlernte er das Schneiderhandwerk. Als Hummel nach Offenburg kam, ließ er sich hier als selbständiger Schneidermeister nieder. Er war ein außerordentlich tüchtiger Fachmann. Er hatte sich hier in kurzer Zeit eine recht gute Kundenchaft erworben. Seinen Verdienst behielt er für sich selbst, während seine Frau sich kümmerlich durchschlagen mußte mit den Einnahmen aus der Vermietung eines Zimmers. Seine Frau lernte er in der Offenburg-Bürger Volkshaus kennen. Die Frau war hier als Aufwärterin tätig, wo Hummel das Essen einnahm. Die Eltern der Frau sind, wie die Eltern Hummels, bereits gestorben.

Anfang Mai sagte Hummel zu seiner Frau, er wolle nach Straßburg gehen, wo er eine Stelle als Zuschneider habe und wo er 250 Mark verdient. Es würden ihm aber 150 Mark Kaution fehlen und die sollte die Frau beschaffen. Die Frau hatte natürlich keine Möglichkeit, sich dieses Geld irgendwie zu beschaffen. Hummel ließ sich 5 Mark bei einem im gleichen Hause wohnenden Geschäftsmann, damit er sich ein neues Hemd kaufen könne, um in Straßburg bei der Vorstellung einen guten Eindruck zu machen. Am 6. Mai vormittags sah der Bruder der Frau Hummel, wie Hummel morgens 6 Uhr mit dem Fahrrad wegfuhr.

Seit diesem Zeitpunkt hat Frau Hummel von ihrem Mann nichts mehr gehört. Lediglich ein Bursche kam aus Italien und erzählte, daß er in Italien in einer Wirtschaft den Mann der Frau Hummel getroffen habe. Hummel habe ihm erklärt, sie wären vier Deutsche. Er habe in Offenburg ein Geschäft und komme in 14 Tagen wieder nach Haus. Der Bursche sollte ihn dort besuchen. Als der Bursche nach Offenburg kam und seinen Wirtsgenossen in Offenburg aufsuchen wollte, mußte ihm Frau Hummel allerdings erklären, daß Hummel seit Anfang Mai weggegangen sei und daß dies die erste Nachricht wäre, die sie von ihrem Mann bekam.

Es überrascht nun natürlich, daß Frau Hummel in den Zeitungen nicht den angeblichen Daubmann als ihren Mann anerkannte. Des Rätsels Lösung ist aber sehr einfach. Frau Hummel lebt in allerbescheidensten Verhältnissen mit ihrem kleinen Kinde zusammen und hat nie eine Zeitung gelesen.

Frau Hummel wußte von der ganzen Affäre Daubmann bis heute früh nichts.

Heute morgen sagten ihre Nachbarn, „Ihr Mann ist gefunden“. Sie war darüber in keiner Weise bedrückt und erklärte: „Endlich haben sie ihn“. Ihr wurden dann die Bilder vorgelegt. Auf dem Empfangsbild in Endingen konnte sie ihren Mann nicht erkennen, da hier das Bild des Mannes zu klein war. Aber bei einem anderen Bild sagte sie: „Das ist der Schneider und das ist ja mein Mann, das ist nicht der Daubmann“. Ueber das Gesehen der beiden sagte die Frau aus, daß sie an und für sich über ihren Mann nicht zu klagen gehabt hätte. Er habe ihr wohl kein Geld gegeben, aber sonst seien sie sehr gut miteinander ausgekommen. Auf die Frage, ob der Mann sich irgendwie in der Ehe verstellt habe, erklärte die Frau, daß ihr etwas derartiges an ihrem Mann nicht aufgefallen sei. Sie müsse nur sagen, daß Hummel sehr viel Kriminalgeschichten gelesen habe und auch fleißig ins Kino ging, wenn Kriminalfilme gespielt wurden und daß er auch Kriminalsetzungen jede Woche in der Bahnhofsbuchhandlung sich verschaffe. Als Hummel von Offenburg wegging, war die Situation für ihn geschäftlich nicht so, daß er hätte weggehen müssen. Er hatte noch genug zu tun. Aber er ließ alles liegen und verschwand einfach ins Unbekannte. Auf die Frage, warum denn ihr Mann gerade nach Endingen gegangen sei, erklärte Frau Hummel, ihr Mann habe in Endingen Verwandte. Diese Verwandten hätten eine Wirtschaft und die Eheleute Hummel seien auch einmal in dieser Wirt-

schaft in Endingen gewesen. Offenbar hat durch diese Verwandtschaft in Endingen Hummel die Verhältnisse der Familie Daubmann und die Tatsache, daß Otto Daubmann vermisst war, kennen gelernt und suchte für sich daraus Kapital zu schlagen.

Zur Feststellung

der Persönlichkeit des Karl Ignaz Hummel, der am 9. März 1898 in Oberweier bei Basel-Land geboren ist, hat unser Sonderberichterstatter in Hofweier Amt Offenburg die Verwandten des Hummel aufgesucht. Unser Sonderberichterstatter drahtet uns darüber noch folgendes:

Karl Ignaz Hummels Eltern sind beide gebürtige Einwohner aus Hofweier. Der Vater war früher Bahnwärter, hat jedoch in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Hofweier verlassen, weil er sich ein Wilderererbegehen zu Schulden hatte kommen lassen. Der junge Karl Ignaz Hummel kam in seinen Schulferien oft nach

„Verfassungsreform und autoritäre Staatsführung“

Die Münchener Rede des Reichskanzlers von Papen.

München, 12. Okt. In seiner Rede vor dem bayerischen Industriellenverband gab der Reichskanzler von Papen einen umfassenden Überblick über sämtliche Fragen der Außen- und Innenpolitik.

Er erklärte, daß die Reichsregierung Freiheit und Gleichberechtigung fordere und daß Deutschland den Frieden wolle. Deutschland wolle keine neue Unruhe, kein Betrüben, kein kriegerisches Abenteuer. Das Wirtschaftsprogramm der Regierung habe in seinem grundsätzlichen Teil einen festen und zum kommenden Winter gefunden, wie kaum eine Regierungsmaßnahme der Nachkriegszeit. Das Schließen natürlich nicht aus, daß einzelne Teilgebiete kritisch beurteilt würden. Es habe bereits in den ersten drei Wochen seiner Laufzeit eine fühlbare psychologische und materielle Entspannung gebracht. Die Tatsachen sprächen also gegen Hitler, der das Gegenteil behauptet habe. Bei der Besprechung des sozialpolitischen Teiles des Regierungsprogramms wandte er sich gegen die angebliche Arbeiterfeindschaft der Regierung.

Es sei falsch, daß Milliardenbesenke an die Unternehmervorteil würden. Man wolle vielmehr nur sieben Millionen von Arbeitslosen Arbeit und Existenzmöglichkeit verschaffen.

Er hoffe, im Winter die Unterstützungsfähigkeit der Arbeitslosen erhöhen zu können und bei der Rentenversicherung freimillige Mehrleistungen der einzelnen Institute zahlen zu können, ebenso bei den Kriegsbeschädigten.

Hierauf wandte er sich der innerpolitischen Lage zu und erläuterte, was er unter Wohlfahrtsstaat verstehe. Der Sinn der Sozialgesetzgebung müsse es im Gegenteil zu den bisherigen Aufgaben sein, diejenigen Stellen, denen die Sorge für die wirtschaftlich Schwachen obliege, zunächst hierzu in den Stand zu setzen. Hierauf wies er auf die Reformbedürftigkeit der Weimarer Verfassung hin. Es sei richtig, daß die Periode der Gesetzgebung durch den Artikel 48 einmal abgebrochen werden müsse.

Es gelte eine machtvolle und überparteiliche Staatsgewalt zu schaffen, die nicht als Spielball von den politischen und gesellschaftlichen Kräften hin und hergetrieben werde.

Die Reform der Verfassung müsse auch dafür sorgen, daß eine solche Regierung in die richtige Verbindung mit dem Volk gebracht werde. Das Verhältnis zwischen Regierung und Volkswertung müsse aber so geregelt werden,

daß die Regierung und nicht das Parlament die Staatsgewalt handhabe.

Deutschland bedürfe einer ersten Kammer mit fest abgegrenzten Rechten. Die Reichsregierung beschlicke, die Verfassungsreform im engen Einvernehmen mit den Ländern durchzuführen.

Das Schwergewicht der Verfassungsreform müsse in der Beilegung des Dualismus zwischen Reich und Preußen liegen.

Im Zusammenhang hiermit werde es durchaus möglich sein, den übrigen Ländern, die gerade von bayerischer Seite erstrebte Verfassungsautonomie zu gewähren. Auch die Gebietsautonomie für die lebensfähigen Länder könne wieder hergestellt werden.

Nach einer eingehenden Würdigung der Person des Reichspräsidenten erinnerte der Kanzler an die Geschehnisse des 13. August, der ein Schicksalstag gewesen sei.

Es sei eine historische Fälschung, wenn heute behauptet werde, er, der Kanzler, habe den Nationalsozialismus von der Regierung der Verantwortung ferngehalten.

Es sei eine falsche Darstellung des Tatbestandes, wenn die NSDAP heute behaupte, sie habe gar nicht alle Macht geordert und sie sei bereit gewesen, auch nicht der NSDAP angehörige Männer an der Regierung zu beteiligen, denn das hätte an ihrem Anspruch auf die ausschließliche Führung nichts geändert. Von einer Bewegung, die die innere und äußere Freiheit auf ihre Fahne geschrieben habe, verlange die Nation, daß sie in jeder Lage und in jedem Augenblick so handle, als ob sie das geistige und politische Gewissen der Nation wäre. Handle sie nicht so, dann sei sie keine Bewegung mehr, sondern eine Partei.

Die Parteien aber sei das Reich fast zugrunde gegangen. Wenn jemals eine nationale Bewegung eine nationale Pflicht gehabt habe, dann sei es die, dem Reich bei seinem Kampf um die Herstellung der Souveränität und die Ehre der Nation nicht in den Rücken zu fallen. Wer sich in diesem Kampf nicht einseitig hinter die Regierung stelle, sei ein Feind des deutschen Volkes. „Das Volk weiß besser darüber zu urteilen, was die Ehre und Würde der Nation verlangt, als ein Teil seiner Abgeordneten. Es wird — dessen bin ich sicher — die leeren Deklamationen einer verbohrteten Parteibürokratie mit der Nichtachtung behandeln, wie sie ihnen gebührt.“

Neurath geht nicht nach Genf.

Genf, 12. Okt. Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath hat dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz auf die Frage, ob er in der nächsten Zeit nach Genf kommen werde, geantwortet, daß die Reichsregierung inzwischem eine Einladung der englischen Regierung zu einer Vorbesprechung nach London erhalten und offiziell angenommen habe. Unter diesen Umständen sei es dem Reichsaußenminister nicht möglich, anderweitig zu disponieren.

Poncet bei Herriot.

Paris, 12. Okt. Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, hatte Dienstag eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Herriot.

Ruhestörungen in Altona.

Altona, 12. Okt. Am Dienstag kam es in Altona zu Ruhestörungen, die zur Teilnahme von 37 Personen, zum größten Teil Jugendliche, führten. Als mehrere Polizeibeamte in der Karl-Theodor-Strasse herumstehende Leute nach Waffen durchsuchten, wurden die Beamten mit Steinen beworfen. Aus der Menge wurde auch ein Schuß abgegeben. Polizeiverstärkungen nahmen die Waffenzüge vor, worauf die Anstreifer, bei denen es sich größtenteils um uniformierte SA-Leute handelte, weiter nach Waffen durchsucht wurden. Die Suche blieb ergebnislos. Auf der Straße wurden Zaunlaten, eine Schrotflintenpistole und viele Steine gefunden. An mehreren Stellen war das Pflaster aufgerissen worden. In den umliegenden Häusern sind Fenster Scheiben zertrümmert worden.

Selbstmord eines Berliner Bankiers.

Berlin, 12. Okt. In einem Sanatorium im Westen Berlins hat sich der 56-jährige Bankier Dr. Arthur Wallbach aus Berlin-Wilmersdorf, Mitinhaber des Bankhauses Blumenthal und Wallbach, erhängt. Die Gründe des Selbstmordes sind noch nicht bekannt.

Ein Mord nach 13 Jahren aufgeklärt.

Abreschweiler (Lothringen), 12. Okt. Im Jahre 1919 hatte man in den Wäldern des aus dem Kriege bekannten Donon einen jungen Jagdhüter von zehn Jahren durchbohrt erschossen aufgefunden. Die Kugeln stammten aus einem deutschen Infanteriegewehr. Es war seinerzeit nicht gelungen, das Verbrechen aufzuklären. Erst jetzt nach dreizehn Jahren stellte es sich heraus, daß zwei Brüder des 1919 den Jagdhüter Leonhard aus dem Hinterhalt überfallen und niedergeschossen hatten. Sie wollten dadurch einen jüngeren Bruder befreien, der beim Wäldern von Leonhard überfallen worden war. Die beiden Mörder konnten verhaftet werden.

Schwere Arbeitslosenunruhen in England.

Barrikaden in den Straßen von Belfast. / Die Polizei geht mit Panzer- und Maschinengewehrwagen und mit aufgepflanztem Bajonett vor.

London, 12. Okt. In Belfast kam es in der Nacht zum Mittwoch trotz umfassender Vorkehrungen der Polizei zu schweren Arbeitslosenunruhen. Bei den Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitslosen wurde ein Mann durch eine Kugel getötet und über 50 teilweise schwer verwundet. Zwei von Kugeln getroffene Unruhestifter liegen im Sterben, 36 Arbeitslose, darunter ein kommunistischer Kadersführer, wurden verhaftet.

2000 Polizisten standen etwa 15000, teilweise mit Schusswaffen ausgerüsteten Arbeitslosen gegenüber. Diese griffen die Polizei überall rücksichtslos mit Steinen, Flaschen und anderen Wurfgeschossen an, schossen nach Einbruch der Dunkelheit scharf aus den Fenstern, errichteten Barrikaden auf den Straßen, plünderten viele Geschäfte, hielten den gesamten Verkehr auf und legten Großfeuer an. Die Polizei durchsuchte die Straßen dauernd mit Panzer- und Maschinengewehrwagen. Teilweise führte die Polizei auf Wagen eiserne Käfige mit sich, in die die Verhafteten eingesperrt wurden. Um 23 Uhr trat die Verordnung in Kraft, wonach kein Einwohner mehr ohne besondere Erlaubnis seine Wohnung verlassen durfte.

Zu den schweren Unruhen in Belfast ist ergänzend zu melden, daß die ersten Schüsse am Dienstag abend von Seiten der Arbeitslosen abgefeuert wurden. Später setzten sie die Wachthäuser in Brand. Zum Barrikadenbau wurden Wasserrohre benutzt, die zum Einbau auf der Straße lagen. Es kam zu regelrechten Massenangriffen auf die Polizei, an denen sich

auch Frauen beteiligten. Ein Schuhmann wurde von sechs bewaffneten Unruhestiftern angehalten und seiner Waffen und der Munition beraubt.

An einigen Stellen hoben die Erwerbslosen Schützengräben an, in denen sie sich verschanzten. Schließlich mußte der ganze Straßenbau- und Autobusverkehr stillgelegt werden. Nach Einbruch der Dunkelheit zogen mehrere Polizeikolonnen mit aufgepflanztem Bajonett im Scheinwerferlicht durch die Straßen und trieben die Ansammlungen auseinander. Sie wurden aus mehreren Häusern beschossen, wobei einige Polizeibeamte verletzt wurden. Zur Lösung der von den Arbeitslosen angelegten Brände mußte die gesamte Feuerwehrrückgefahren werden.

In Belfast hatten 10000 Arbeitslose für den Dienstag eine Massenkundgebung und einen Marsch nach dem Arbeitsamt geplant, wo sie mit Gewalt die Erhöhung der Unterstützungssätze fordern wollten. Um die Kundgebung zu verhindern, hatte der Polizeichef von Ulster in der Nacht zum Dienstag 2000 Schutzleute, mehrere Panzerwagen und mit Maschinengewehren ausgerüstete Kraftwagen in Belfast zusammengestellt.

Großfeuer in einer Flugzeugfabrik.

London, 12. Okt. In der Nacht zum Mittwoch wurde die Fabrik der englischen Faeren-Luftfahrtgesellschaft durch Großfeuer völlig zerstört. Neun Kampfflugzeuge vom schnellsten in der englischen Armee verwendeten Typus im Gesamtwert von etwa 2 Millionen Mark, wurden zerstört. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Der Dschungel ruft!

Meine Erlebnisse als Großtierjäger. / Von Frank Buch.

VIII.

Ein feurer Kaufpreis.

Dann war ich entlassen. Einige Tage darauf wurde ich aufs neue in den Palast in Middleton-Rom bestellt. Zwischen Hoffnung und Zweifel schwankend, ging ich hin. Shum Shere empfing mich lächelnd. Alles stünde gut. Für 35 000 Rupien könne ich zwei Rhinofälber bekommen.

35 000 Rupien sind 12 000 Dollars. Die für diese Riesensumme erworbenen Tiere mußten einen Weg von 16 000 englischen Meilen zurücklegen, ehe sie da angelangt waren, wo man sie haben wollte. Dabei haben wild eingefangene Tiere mitunter die häßliche Angewohnheit, einem unter den Händen zu sterben, kurz ehe sie an ihrem Bestimmungsort eintreffen.

Shum Shere zeigte mir auseinander, daß die Kosten des Fanges, die im Kaufpreise einbezogen waren, enorm sein würden. Man würde Soldaten, Elefanten und Ausrüstungen brauchen. Es gab in Nepal einige Skitaris, die es verstanden, ein Rhino zu schließen; aber lebendig war noch keines eingefangen worden.

Ich gab ihm meinerseits zu bedenken, um welche Summen sich der Kaufpreis für mich noch erhöhen würde, bis ich die 16 000 Meilen meines Heimwegs hinter mich gebracht haben würde. Aber Shum Shere hatte keine — auf meine Bitten durch einen zweiten Telegrammwechsel bekräftigten — festen Instruktionen. So erklärte ich mich feuchend bereit, den ungeheuerlichen Preis zu zahlen.

Während ich nach Singapur zurückkehrte und meinen übrigen Ordern gerecht wurde, blieb ich ständig in Verbindung mit Shum Shere. Zu meiner großen Erleichterung und aufrichtigen Freude leitete er selbst die Jagdexpedition auf Rhinos, die mir, meine beiden Kälber verschaffen sollte. Er hatte von seinem königlichen Onkel Vollmacht erhalten, sowie die Dichthäuter abzuschleifen, wie es ihm gefiel. Obgleich hatten sich die Reisbauern bereits über die Verwüstungen beklagt, die die Rhinos in ihren Pflanzungen anrichteten...

Es war ausgemacht worden, daß ich benachrichtigt werden sollte, sobald es Shum Shere gelungen sein würde, zwei Rhinofälber zu fangen. Dann wollte ich unverzüglich nach Nepal aufbrechen (ich hatte eine Spezialerlaubnis zur Ueberschreitung der Grenze bekommen), um meine „teuren“ Erwerbungen an Ort und Stelle in Empfang zu nehmen.

Kurze Zeit, nachdem ich, von Singapur kommend, wieder in Kalkutta eingetroffen war, ersuchte mich die Freudenbotschaft, Shum Shere lieh mich wissen, er habe zwei feine Rhinofälber für mich gefangen, im Gewicht von einer Tonne (1) beziehungsweise von einundvierzig Bierlof. Er werde bald in offiziellem Auftrag nach Kalkutta kommen, um mich nach Nepal zu meinen Kälbern zu begleiten.

Auf dem Wege zu dem Rhino-Camp in Nepal, der eine der reizvollsten und anstrengendsten Reisen war, die ich je unternahm, gab mir der Skitari aus königlichem Blut nähere Einzelheiten seines von Erfolg gekrönten Jagdzuges an.

Wie die Rhinos gefangen wurden.

Ich hatte ihm während unserer früheren Verhandlungen angegeben, wie ich mir den Fang der Beute dachte, und war begierig zu erfahren, ob er meinen „Tip“ gefolgt sein mochte oder nicht. Selbstverständlich interessierte mich auch sonst jedes Detail.

Der Leser muß wissen, daß der Landstrich, der The Terai heißt und der sich über tausend Meilen weit in der asiatischen Wildnis erstreckt, einer der wunderbarsten Waldgebiete ist, die es auf Erden gibt. Was den Wildreichtum dieser Gegenden angeht, so übertrifft er noch bei weitem den von Innerafrika, geschweige denn den jedes anderen „wildes Landes“ in der Welt. Der Teil des Terai, der in Nepal liegt, ist der wildreichste, — was seine Erklärung zum Teil in der Hartnäckigkeit finden mag, mit dem dieses Land seine Pforten hermetisch jedem Fremden verschließt.

Mein Freund, General Kaiser Shum Shere, hatte sich den Teil des nepalesischen Terai als Jagdgrund ausgelacht, der sich im Südzentrum vom seinem Heimatlande befindet. Dort hatte er auf Rhinos gejagt.

Es war ihm gelungen, eine ganze Anzahl der riesigen Dichthäuter zu erlegen, und die Reisbauern der Umgegend hatten es ihm gedankt. Da er zwei lebende Kälber in seinen Besitz zu bringen trachtete, hatte er besonders scharf nach Müttern ausgeschaut.

Eines Tages schloß der Skitari, dessen Jagdzug dreißig Elefanten und über hundert Gurthas angehörten, ein weibliches Rhino, das sein Kalb bei sich hatte. Der Reiz war leicht. Diejenigen Leser, die mit den Lebensgewohnheiten der Angehörigen der Rhino-Familie vertraut sind, werden wissen, daß ein Rhino-Kalb nicht die Flucht ergreift, sondern neben dem Körper der getöteten Mutter stehenbleibt. Sobald die alte Kuh niederbrach, wurde in aller Eile rund um sie und das Kalb ein roher Palisadenbau von ungefähr vier Fuß Höhe und sehr großer Ausdehnung aufgeführt. Alles in allem umgabte die Einfriedigung einen Raum von der Größe eines Acres. Das Kalb war gefangen. Milchziegen wurden herbeigeführt, und ein Brei von getohtem Reis, Ziegenmilch und Zuder ergab die Beifrost zu den täglich frischgepflückten jungen Dschungelblättern, die dem kleinen Gefangenen vorgelegt wurden.

Ein zweites Kalb war in der gleichen Weise gefangen worden. Später waren beide Kälber in Käfige gesetzt worden; auf einer lan-

gen, mühevollen Reise auf Büffelwagen hatte man sie durch den rauhen, hügeligen Süden Nepals bis nach dem nördlich von Bilinge gelegenen Kamp geschafft, wo ich sie übernehmen sollte.

Shum Shere hatte die Reisplänzer glücklich und die Rhinowelt tiefbetäubt gemacht, indem er eigenhändig einundzwanzig der Riesendichthäuter — einschließl. der beiden Kälber — erlegte. Er sagte mir, er habe niemals vorher gewußt, wie leicht es vergleichsweise sei, ein wildes Tier zu schießen. Es lebend einzufangen, sei jedenfalls erheblich schwieriger, und er gab der Meinung Ausdruck, daß er fürchte, der Fang sei wiederum ein Kinderpiel gewesen gegen die Schwierigkeiten, die der Transport ergeben würde.

Nun, das war meine Angelegenheit und ich würde, ich mußte es schaffen!

Später zeigte ich Dr. Hornaday Photographien einiger der von Shum Shere erlegten Rhinos. Der Nepalese hatte mir die Bilder überlassen. Ich werde nicht so leicht Hornadays ehrliches Entsetzen vergessen über die Tatsache, daß diese seltenen und beinahe ausgestorbenen Vertreter einer uralten Dichthäuterfamilie, von denen bald nur mehr in Büchern zu lesen sein wird, das Opfer einer Kugel geworden waren.

Soweit war also alles gut gegangen. Dort in Nepal warteten zwei junge Rhinos auf mich. Jetzt begann der Teil der von mir zu leistenden Arbeit.

Was ich morgen berichten wird dem Leser einen Begriff davon geben, warum das Leben und der Beruf eines Tierjägers nicht mit einem Bildnis-Bergnügen verglichen werden kann.

Ein Risiko.

Bevor ich nach Nepal aufbrach, um die beiden Rhinofälber zu holen, wünschte ich den Kaufpreis, 35 000 Rupien, auf einer Bank in Kalkutta zu hinterlegen. Die Summe sollte an Shum Shere ausge-

zahlt werden, sobald mir die beiden Tiere in befriedigendem Zustand an einem Platz ausgeliefert worden waren, von wo ich sie in einem Frachtwagen fortzuschaffen konnte. Mein Plan war dahin gegangen, daß ich von Kalkul aus telegraphische Auszahlungsorder an die Bank geben würde, sobald die Leute des Maharadschahs ihren Teil der Aufgabe gelöst hätten.

Zu meiner Ueberraschung weigerte sich Shum Shere, die finanzielle Regelung in die Hand zu nehmen. Er wollte mit dieser Seite der Angelegenheit nichts zu tun haben. Wenn Sie etwas von der nepaleser Regierung zu kaufen wünschen, müssen Sie an Ort und Stelle bezahlen — anders ginge es nicht. Von dieser Regel konnte nicht abgewichen werden.

Die Vorstellung, den ganzen, weiten Weg nach Nepal 35 000 Rupien mit mir herumzuschleppen und dazu das Bargeld, das der Transport nach Kalkutta ohnehin erforderte, war mir im höchsten Grade ungemütlich. Ein Kreditbrief war in diesem Falle nutzlos; denn in dem abgelegenen Teil der Welt dort droben gab es keine Banken, so wenig wie Hotels oder Safes, denen man seine Kostbarkeiten beruhigt anvertrauen kann.

Ich würde also 50 000 Rupien bei mir tragen müssen (ein Betrag, der ungefähr 16 000 Dollars entspricht). Je mehr und je länger ich darüber nachdachte, desto weniger begeisterte mich diese Aussicht. Eine derartige Summe bei sich zu haben, bedeutet überall in Indien ein Risiko — ganz besonders aber im nördlichen Grenzlande, wo mehr als eines Mannes Kette um weniger als hundert Rupien abgesehen worden ist. Ja, in einigen dieser abgelegenen Gegenden leben Hindu-Messerhelden, die ihr „Handwerk“ als Sport betreiben und eines Mannes Gesicht um der Sache selbst willen gern und geschickt von einem bis zum anderen Ohr ausschließen.

Alles, was nötig ist, damit es dazu kommt, ist die Erregung eines gewissen leisen Mißfallens und eine einlame Strafe. Wenn diese Herren natürlich noch obendrein eine Ahnung davon haben, daß das „Objekt“ im Besitz einer großen Geldsumme ist, die er dumm genug ist bei sich zu tragen, so sind sie mehr als bereit, den betreffenden sowohl aus Sport als auch aus Wohlstandesinteresse abzutun.

Ich würde freilich alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln treffen. Aber es war mehr als gewiß, daß irgendetwas von meinem Wohlstand „durchsickern“ und mir die Banditen auf den Hals ziehen würde...

(Fortsetzung folgt.)

Sensation in London.

Der Mann, der die Zukunft voraus wissen will / „1000 Pfund, wenn ich mich irre!“

Vor einigen Tagen ist in der englischen Hauptstadt ein Mann aufgetaucht, von dem man heute noch nicht weiß, ob er ein ganz gewöhnlicher Schwindler, ein Trzer mit einer fixen Idee oder vielleicht doch ein Mensch mit ganz außergewöhnlichen Gaben des „zweiten Gesichts“ oder dergleichen ist.

Der Mann heißt Denis du Maurier, ist dreißig Jahre alt, stammt aus Kanada und ist in seinem bürgerlichen Beruf bisher als Privatdozent der Astronomie an der Universität Montreal und stellvertretender Leiter der dortigen Sternwarte beschäftigt gewesen. Was diese seine Angaben und Personalnotizen betrifft, so kann von einem Schwindel keine Rede sein. Dr. du Maurier ist nämlich vor einiger Zeit nach einer scharfen öffentlichen Kontroverse mit seiner vorgelegten Behörde aus seiner Stellung geschieden. Du Maurier warf seinen wissenschaftlichen Kollegen nichts geringeres vor als — die bewußte und absichtliche Verfälschung ihrer Studenten und der weiteren Öffentlichkeit über die Bedeutung seiner, du Mauriers, Sonnenfleckensrechnungen. Der junge Privatdozent behauptet klipp und klar, daß er auf rein rechnerischem, streng wissenschaftlichem Wege auch die aller nächste Zukunft (des Monats, ja der Woche) annähernd genau — mit geringen Fehlermöglichkeiten — vorauszusagen könne. Die einzige Antwort des akademischen Senats von Montreal war, daß du Maurier die Lehrenterlaubnis entzogen und daß er zum Rücktritt von seinem Posten an der Sternwarte aufgefordert wurde.

Nun hat sich der Kanadier nach London begeben, um hier sozusagen experimentell, durch praktische Erprobung seiner Fähigkeiten oder vielmehr seiner mathematischen Methode, seine Rehabilitierung zu erlangen. Du Maurier deponierte zuerst bei einem Notar und Vertrauensmann des Zeitungslords Beaverbrook die Summe von 1000 Pfund Sterling, die zugunsten eines wohlthätigen Zwecks verfallen sein soll, wenn die Mehrzahl der folgenden Prognosen nicht eintrifft.

1. Die Haufe an der Londoner Börse wird nicht anhalten. Besonders die Besitzer und die Käufer von südafrikanischen Werten werden gut daran tun, ihre Papiere vor dem 14. Oktober zu verkaufen.
2. Es droht eine gefährliche Krankheit im ganzen Land — vor allem unter Schulkindern — epidemisch zu werden.
3. Der ganze Monat wird eine erhöhte Anzahl von Flugzeugkatastrophen bringen. In einem Fall wird ein Opfer zu beklagen sein, das im Vordergrund des öffentlichen Lebens steht.
4. Die Konferenz von London wird nicht stattfinden.
5. Die politische Spannung zwischen Frankreich und Italien wird sich im Zusammenhang mit einem realen Ereignis vergrößern.
6. Im südafrikanischen Parlament wird es eine ernst zu nehmende Debatte über Desvaluation der Währung geben.

Von diesen sechs Prognosen ist bis heute erst die über die Londoner Konferenz als erfüllt anzusehen. Man mag das Eintreffen dieser negativen Voraussage als einen Zufall betrachten,

doch ist zuzugeben, daß vor einigen Tagen noch, als du Maurier seine Punkte bekannt machte, alle Welt von dem Zustandekommen der Konferenz überzeugt war. Alle anderen Punkte sind inzwischen noch offen geblieben. In jedem Fall hat aber seit Tagen ein Ansturm von Interessenten auf den Propheten des Maurier eingeleitet; das Vorzimmer des Landtages in Chelsea, das der Kanadier gemietet hat, ist überfüllt, und die abergläubischen Finanzleute, Generaldirektoren, Politiker usw. müssen durch den Garten hindurch und bis auf die Straße hinaus Schlange stehen. Und wenn der „Prophet“ bis Ende des Monats auch wirklich die 1000 Pfund-Garantie verloren geben müßte — so macht er noch immer ein ganz tolles Geschäft, das ihm vermutlich in einem Tag fast die ganze Summe einbringt. Denn das Honorar für die Audienz staffelt sich von fünf bis fünfzig Pfund — und alle Ratfuchsen zahlen willig, was von ihnen verlangt wird. Der Gouverneur der Bank von England, der große Montague Norman, ist die beste Reklame für du Maurier. Mr. Norman macht kein Hehl daraus, daß er den Kanadier besucht habe, eigentlich „des Spasses halber“, aber die Eröffnungen du Mauriers hätten ihm „großen Eindruck gemacht“.

Dies ist das erstaunlichste Charakteristikum des Falles du Maurier: daß einflußreiche und verständige Männer dem neuen Zukunftsdeuter gegenüber ihre Skepsis aufgegeben haben — und daß allgemein die Ansicht verbreitet ist, so etwas könne doch auch wahr sein!

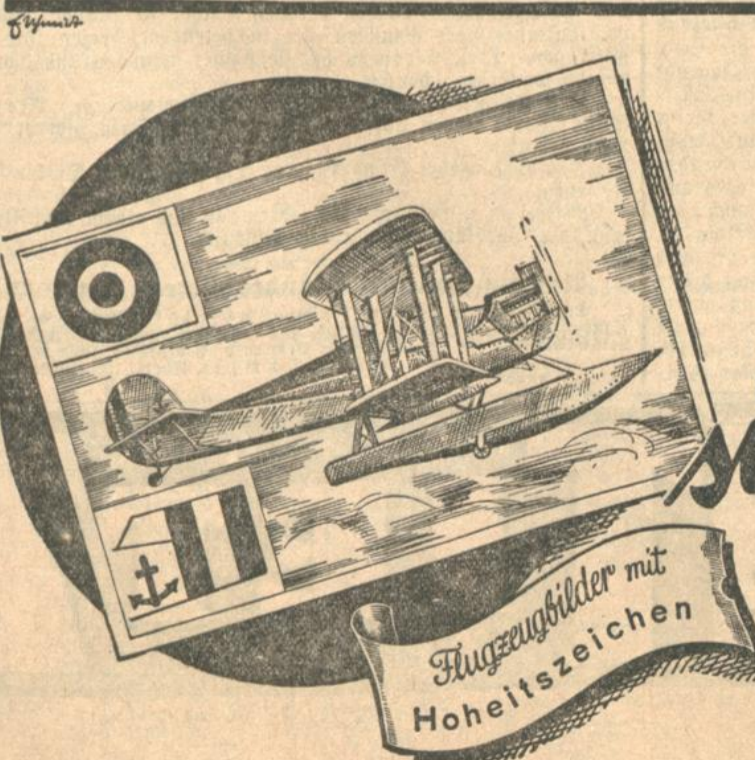
Natürlich ist die Baisse in südafrikanischen Werten im Fortschreiten begriffen. In dieser Beziehung hat Scotland Yard selbst großes Interesse für du Maurier gezeigt: Es konnte ja auch ein abgefeimter Börsenspekulant hinter der Maske des Wahrsagers „auf fremd mathematischer Grundlage“ stehen — ein Spekulant, der eben im größten Umfang „Südafrika gespritzt hatte“ (Leerverkäufe vornahm). Doch die Polizei hatte keine Gelegenheit, einzugreifen — du Maurier ist und bleibt Astronom und Astrolog, und erst die Zukunft wird das Rätsel dieses Deuters der Zukunft enthüllen.

Banknoten aus Seide.

Infolge des ausländischen Bopkotts ist die japanische Seidenausfuhr außerordentlich zurückgegangen. Man macht deshalb in Japan den Versuch, die Seide, soweit es geht, im Inland für alle möglichen praktischen Zwecke zu verwenden. So werden jetzt die japanischen Banknoten aus Seide hergestellt. Sie haben den Vorzug vor dem Papiergeld, daß sie haltbarer sind und daß man sie waschen kann. Weiter sollen die vorhandenen Seidenvorräte zur Umwertung von Segeln und Fischnetzen verwendet werden. Infolge des Ueberflusses an Ware, ist die Seide in Japan billiger als Leinwand.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wieder Arbeit für 17 500 Wertstättchen während der Bankzeit hat die Gesellschaft der Freunde der Württembergischen Landesbibliothek mit ihrer letzten erfolgten dritten diesjährigen Versteigerung von 13 Millionen RM. an 363 deutsche und österreichische Banknoten geschaffen. Bis heute hat diese größte deutsche Banknotensammlung 13 200 deutsche und österr. Einzeimeile mit über 196,4 Millionen Reichsmarktf. finanziert.



Wo man hinsieht, sieht man „Saba“

Überall ausgerauchte, leere Saba-Packungen. Kein Wunder! Denn jeder Kenner schätzt „Saba ohne“, die überall wie selten eine Cigarette.



Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 12. Oktober 1932.

Ein Abend beim Walzerkönig.

Johann Strauß mit seinem Wiener Orchester.

Mit dem Walzerkönig ist natürlich jener Johann Strauß gemeint, der die Fledermaus, den Zigeunerbaron, der die vielen herrlichen Walzer komponierte und damit nicht nur sein Wien und Österreich, sondern die ganze Welt eroberte. Und der Johann Strauß, der in der Ueberschrift erscheint und sich in der überfüllten Festhalle als Kapellmeister vorstellte, ist sein Enkel, Johann der Dritte genannt, und f. und t. Hofballmusikdirektor.

In der äußeren, geschmeidigen Haltung, steht man ihm auch heute noch den früheren musikalischen Leiter der glanzvollen Hofkapelle an, etwa wenn er den Kaiserwalzer erklingen läßt, Melodien mit byzantinischer Schwung. Die Geige an die Hüfte gestellt, dirigiert er mit dem Bogen die Einleitung, gleichsam die Aufforderung zum Tanz, feiert rhythmisch brillant den Uebergang zum ersten der Walzer, dann eine Wendung zum Publikum, und er stellt sich mit verbindlichem Lächeln vor, eine mittelgroße Erscheinung, schlant, diegarn trotz der 66 Jahre, das Gesicht südlisch gebräunt, ohne Zweifel fließt in ihm auch etwas spanisches Blut wie beim großen „Fledermaus“-Strauß, vorstehende Nase, darunter ein gepflegtes gekümmertes Bärtchen, unter buschigen Augenbrauen etwas Glanz der Jugend, bühnen Feuer für die Walzerbezauberung, dazu natürlich im elegantesten Schnitt der Frack mit der bligenden Reihe der Orden, — ja Erscheinung und Aeußeres gehören zu dieser Musik, die er nun selbst auf der Geige spielt. Es geht bei diesen Melodien, bei diesen sinnlichen, so eine rechte Freud-euch-des-Lebens-Stimmung von ihm aus, und seine Walzer fahren, wie man so sagt, allen, die sich jung fühlen in die Füße, und sie ziehen allen heimlich ins Herz, das weiß dieser Johann der Dritte, und das wissen auch seine Musiker, die unnahefährlich, charmant und anmutig diese Melodien singen lassen.

So ist es bei diesem Kaiserwalzer, so ist es bei den heimlich kitzelnden „G'schichten aus dem Wiener Wald“, diesem musikalischen Sinnbild der Heimat, so ist es in den garten und duftigen „Frühlingsstimmen“, und so ist es im schönsten aller Walzer „An der schönen blauen Donau“, das ist ja Österreich als klingende Idee, eine herrliche Volkshymne. Unvergleichlich schon die Einleitung, Geigengeigen, im romantischen Klang der Hörner steigt der Dur-Dreiklang auf, bleibt, auch von den Celli übernommen, auf der dritten Stufe fragend stehen, erhält einen leichten Akkordregen auf den Kopf; dazu ein Hindobegen der zweiten Geigen und ein pitantes Bizizicato der Bässe für den ersten der Walzer — wie Strauß III. das macht, ist herrlich, und wie dieser schönste Walzer unter ihm dionysisch schwingt, wie er pridet und mitreißt, tapferlos ist und direkt und toletit blinzelt, ist Helligkeit des Gemüts und überströmender Glanz der Melodik.

Einige Duvertüren zu Operetten, ein musikalischer Scherz „Perpetuum mobile“, eine große Reihe Zugaben, Polka und Galopp und als Schluß der Radetzky-Marsch bilden das Programm, das mit außergewöhnlich starkem Beifall aufgenommen wurde.

Vom Süddeutschen Rundfunk waren zwei Gäste da, Gerda Hansi, die den ungarisch eingefärbten Gardas aus der „Fledermaus“ sang und (mit dem Tenor) das Duett „Wer uns getraut“ aus dem Zigeunerbaron. Sie nennt, glücklich über den Besitz, eine geschmeidige und sicher geschulte, warm ansprechende Stimme ihr eigen; sie setzt sie musikalisch und einfühlend für einen geminnenden Vortrag ein; es ist eine Sängerin, die Freude bereitet. Bei dem Tenor Hans Hanus ist man zu Vorbehalten geneigt, er hat eine Stimme, die zwischen der Irlischen und heldischen läuft, in der Höhe hart und fallt klingt und mit viel zu viel Luft angeturbelt wird. Mehr Atemtechnik, mehr Dekonomie, weiter äußere Kraft und Spannung der Stimmbänder werden diesen jungen Tenor einer reifen Sing- und Vortragskunst entgegenführen.

Auf frischer Tat erfaßt.

Der Zigeuner als Dieb im Juwelergeschäft.

In einem hiesigen Juwelergeschäft ließ sich ein 21-jähriger Zigeuner mehrere Ringe zur Ansicht vorlegen. In einem unbewachten Augenblick ließ er einen Ring in seine Rocktasche verschwinden und wollte sich dann entfernen mit dem Bemerkung, daß ihm keiner der Ringe gefalle. Der Geschäftsinhaber merkte aber sofort, daß ein Ring fehlte und hielt den Zigeuner fest, bis die Polizei kam und ihn ins Gefängnis einlieferte. Der Ring wurde dem Eigentümer wieder ausgehändigt.

Roteiche und Silberdistel.

Es liegt Veranlassung vor, erneut darauf hinzuweisen, daß die Silberdistel (Carlina acaulis L.) in Baden gefährlich ist und nach den bestehenden Vorschriften weber gepflückt noch sonstwie in den Handel gebracht oder transportiert werden darf.

Vielfach hört man bei Zurechtstellung den Hinweis, daß man die Silberdistel in der Pension „als Andenken mitbekam und ähnliche Ausreden“ mehr. Dies hindert jedoch nicht, daß sich der Träger von gefährlichen Pflanzen strafbar macht. Mit zunehmender Laubverfärbung findet man öfters Spaziergänger oder Wanderer, die die rötlich gefärbten Blätter oder ganze Weite der Roteiche, Ahorne u. a. mit sich führen, oder zu gewerblichen Zwecken holen. Da diese Blätter nur von jungen Pflanzen herzurühren, — an große Bäume kommt man nicht heran — so wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß es forstpolizeilich verboten ist, solche Blätter abzuschneiden, oder gar abzureißen, weil die jungen Pflanzen darunter leiden, oder gar eingehen.

Die Forstbehörden und die Bergwacht achten streng darauf, daß dieser Unfug unterbleibt und bringen jeden zur Anzeige, der damit betroffen wird. Ein erweiterter Wachdienst wird zu diesem Zwecke eingerichtet.

Dienstprüfung der Fortbildungsschullehrerinnen. In der Zeit vom 17. bis 22. Oktober ds. Js. findet in Karlsruhe am Fortbildungsschullehrerinnenseminar eine Dienstprüfung für diese Lehrerinnen statt. Zugelassen werden solche Elementarlehrerinnen, die die Fortbildungsschullehrerinnenprüfung abgelegt haben und mindestens ein Jahr an einer Mädchenfortbildungsschule tätig waren.

Verhafteter Fahrraddieb. Ein 18-jähriger Drogist wurde am Dienstag festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert, weil er vor einigen Tagen hier ein Fahrrad gestohlen hatte. Der Eigentümer, der am Dienstag auf der Kaiserstraße sein Fahrrad, das inzwischen einen roten Anstrich erhalten hatte, sofort erkannte, hielt den Dieb sofort fest und übergab ihn der Polizei.

Vermißt wird hier seit 3. Oktober 1932 der 13-jährige alte Volksschüler Erwin Fuhs. Er trägt blaue Samtmütze, dunkelgrüne Samtmittel, hellgrüne Pullover und rötlich-braune Kniehose.

Karlsruhe fährt ins Blaue.

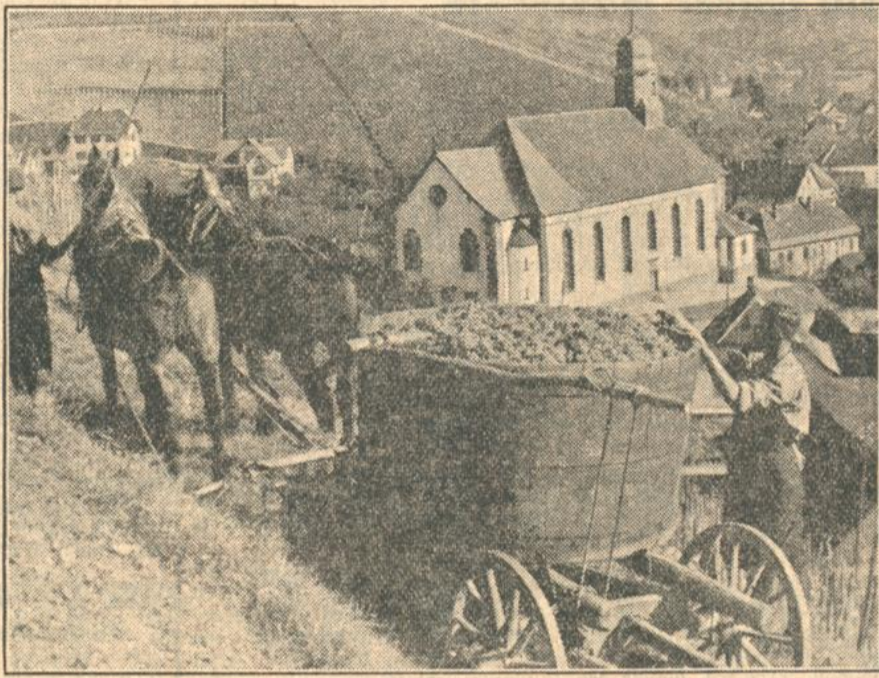
Die Heimatausfahrt der Badischen Presse am Sonntag, den 16. Oktober.

Der Gedanke, einmal eine „Fahrt ins Blaue“ zu veranstalten, hat in Karlsruhe, ähnlich wie überall im Reich großen Anklang gefunden. Diese „Fahrt ins Blaue“ mit ihrem eigenartigen Reiz des unbekannten Zieles wird vielfach besprochen. Die bisherigen Anmeldungen zu dieser interessanten Fahrt ins Blaue lassen darauf schließen, daß eine zahlreiche Beteiligung zu erwarten steht, zumal der Fahrpreis von insgesamt 4,75 Reichsmark (Sonderzug und Postkraftwagen) in keinem Verhältnis zu der geplanten Fahrstrecke, die über 200 Kilometer (Hin- und Rückfahrt), führt.

Am Sonntag fanden in verschiedenen Städten des Reiches derartige Fahrten mit unbekanntem Ziel statt. So war in Stuttgart der Sonderzug für die Fahrt ins Blaue mit 560 Personen besetzt und die erste derartige Fahrt in der Reichshauptstadt machten 700 Berliner mit. Wie originell eine derartige Fahrt ist, das zeigt der Bericht, der uns über die Berliner „Fahrt ins Blaue“ vorliegt. Es heißt in diesem Bericht u. a.:

Nun hat also auch Berlin seinen ersten Sonderzug „ins Blaue“ gehabt. Schon nach zwei Tagen war er ausverkauft, und am Sonntag morgen pilgerten in aller Herrgottsfrühe die glücklichen 700 mit ihren „ziellozen“ Fahrkarten erwartungsfroh zum Bahnhof Friedrichstraße. Die Reichsbahndirektion hatte schmude, bequeme, neue Sitzwagen zur Verfügung gestellt. Die „Mitropa“ sorgte vom Wirtschaftswagen aus für das leibliche Wohl der Blaufahrer. Und freundliche Schaffner lebten mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die diskreten Fragen nach dem Wohin ab. Selbst die hübschesten Berliner Mädel mußten weiterraten. Als es losging, stellten die ganz Schlawen triumphierend fest: „Aha, nach Westen, es kann also nur nach dem Harz gehen, sicher auf den Brocken! Feine Sache!“ Aber schon melbeten sich Zweifel und tippten auf Magdeburg oder Stendal und Tangermünde, auf eine Schiffsfahrt rund um Berlin nach Schiffshebewerk Niederfinow und Kloster Chorin, auf Umwegfahrten nach Leipzig oder Dresden. Nachdem der Zug in Wannsee auf die „Kanonienbahn“ Richtung Belgig-Wiesenburg abgelenkt war, tauchten neue Kombinationen auf: Vielleicht Cöthen in Anhalt oder Staßfurt mit seinen Salzbergwerken? Reiseerfahrtere Herren mit Kursbüchern meinten jedoch, daß nun eigentlich nur noch Dessau in Frage kommen könnte. Und sie behielten recht: Ueber Güterglück ging es nach Jersitz, dessen herrlich schöner Marktplatz wie blankgekehrt in der Morgensonne blinkte. Berlin labte sich an der berühmten Jersitzer Brägenwurst mit saurer Gurke und Mostisch. In Dessau wurden die Zunterswerte beschäftigt, ein starkes Erlebnis für alle, einmal die Herstellung der silbergrauen Bögel aus der Nähe betrachten zu können! Nach der Mittagspause Weiterfahrt nach Wörlitz und Wanderung durch den seit Goethes Zeiten weltberühmten Park mit seinen Teichen, Grotten und der amülianten Kettenbrücke; wie werden ihr heut die Glieder schmer-

zen nach diesem Massenbesuch... Kunst in Jersitz, Technik in Dessau, Natur in Wörlitz, und als Abschluß gabs gemütliche Feiern in den Wörlitzer Gaststätten mit Musik und Tanz und gemeinsamer Singang in einer Stimmung, die Berliner nur kennen, wenn sie ganz, ganz zufrieden gestellt worden sind. Und das waren sie am Sonntag, denn die Organisation klappte vorzüglich.



Nun wird überall die Frage diskutiert: Wohin fährt die Karlsruher „Fahrt ins Blaue“? Das Rätselraten um das in Aussicht genommene Ziel ist etwas schwer, aber bei einigermaßen Heimatkennntnissen haben die veröffentlichten Bilder manche Anhaltspunkte gegeben. Durch die Preisfrage: Wer kennt das Ziel der „Fahrt ins Blaue“, besteht die Möglichkeit für die Teilnehmer eine Freifahrt zu gewinnen, da für 5 Teilnehmer, die das Ziel erraten, freie Fahrt ausgesetzt wurde. Der badische Verkehrsverband hat eine Reihe von Trostpreisen gestiftet. Anmeldungen für die „Fahrt ins Blaue“ müssen bis Freitag, den 14. Oktober, abends 7 Uhr, bei den Geschäftsstellen der Badischen Presse erfolgt sein. Die Vorbereitungen für die Fahrt sind abgeschlossen und in allen Orten, die die Fahrtteilnehmer aufsuchen, werden herrliche Empfänge geplant. Es wird eine der reizvollsten Fahrten geben, die in diesem Jahre von Karlsruhe aus ausgeführt wurden. Eine lustige Fahrt, die allen Teilnehmern wiederum einen Auschnitt der heimatischen Schönheiten vermitteln soll.

Aus dem Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz.

Im Anschluß an die am Sonntag, den 2. Oktober 1932, in Karlsruhe abgehaltene Landesversammlung des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz fand am Montag, den 3., und Dienstag, den 4. Oktober, eine Belehrungstagung für die Landesauswärtigenmitglieder im Mutterhaus der Schwestern des Bad. Frauenvereins, Kaiser-Allee 10, statt. Der Landesauswärtigenrat war neu gewählt und sollte in seine Aufgaben und Pflichten eingeführt werden. Am Sonntag abend trafen sich die verschiedenen Mitglieder zu gegelligem Beisammensein im Festsaal des Mutterhauses und wurden durch ein kleines Theaterstück „Die Rot-Kreuz-Familie“ erfreut. Das Stückchen brachte gleichzeitig eine Belehrung über die Helferinnen und die Jugendrotkreuzbewegung der Schulen. Am Montag, den 3. Oktober, vormittags, sprach der Generalsekretär des Frauenvereins, Regierungsrat Ott, über den Aufbau des Bad. Frauenvereins und erläuterte eingehend die Arbeiten der Zweigvereinsvorstände. Fräulein Wilhelm, die Leiterin der Lehranstalten des Landesvereins (Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen, Frauenarbeitschule, Luifenschule, Diätschule) sprach über die hauswirtschaftliche Belehrung der Frauen und Mädchen. Frau Geh. Hofrat Dr. Doll, die Vorsitzende der Abteilung Krankenpflege, berichtete über die Krankenpflege und Gesundheitsfürsorge im Bad. Frauenverein, insbesondere über die neuesten Erfordernisse auf diesem Gebiet. Frau Dr. Blatner gab Anregungen für die Beschäftigung weiblicher Arbeitsloser.

Bei gemeinsamen Mittagessen, das etwa 70 Personen einigte, wurde beschlossen, am Sarge der Gründerin des Bad. Frauenvereins, der verewigten Großherzogin Luise, einen Kranz niederzulegen.

Erfüllt von der weihenollen Stunde kamen die Teilnehmerinnen zu den Nachmittagsvorträgen zurück. Herr Regierungsrat Grün-eisen — der Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, das die Tagung mit dem Bad. Frauenverein zusammen gestaltet hat — sprach über die Weltorganisation des Roten Kreuzes und schilderte an Hand von Bildern und Karten die verschiedenen Aufgaben der Rot-Kreuz-Gesellschaften der Welt, z. B. in Indien, Südamerika, Persien u. a. mehr. Anschließend berichtete Frau Geheimrat Hofrat Dr. Klein, die Beraterin des Verbandes der Jugendabteilungen des Bad. Frauenvereins über Aufgaben und Ziele dieser Abteilungen, welche für den weibliche Jugend in wohlfahrtspsiegegerischer Arbeit schulen und für den Nachwuchs im Frauenverein heranzubilden soll. Anschließend berichtete Herr Oberarzt Dr. Courtin, Geschäftsführer des Bad. Landesauswärtigenrat für hygienische Volk-Belehrung über das Jugendrotkreuz, das im Gegenzug zu den Jugendabteilungen keine Mitgliederwerbung ist, sondern lediglich die Schuljugend unter ihrem Lehrer für die Gedanken Gesunderhaltung, Kameradschaft und Frohsinn erziehen will. Herr Major von Laer brachte ein erschütterndes Bild über die Gefahren eines zukünftigen Luft- und Gaskrieges und die Notwendigkeit einer Gaschutzvorbereitung. Wenn auch die Bestrebungen der Rot-Kreuz-Gesellschaften einen gewissen Erfolg im Kampf gegen den Luftkrieg und besonders den Gaskrieg gebracht haben, so ist die Frage der wirkl. praktischen Ausschaltung dieser Kampfesart doch noch offen. Deshalb muß die Bevölkerung einerseits über die Gefahren belehrt werden, um sich demzufolge gegen diese Kampfesart zu wenden, andererseits Belehrung über den Schutz bei Gasgefahren entgegenzunehmen. Sind doch 80 Prozent aller Gif-

gastodesfälle auf Leuchtgas zurückzuführen und durch die Fortschritte der Chemie Gefahren aller Art auch in Friedenszeiten aufgetaucht.

Am Dienstag vormittags hielt Oberregierungsrat Dr. Freiherr von Babo einen Vortrag über die amtliche Wohlfahrtspflege und die Mitarbeit der Frauenvereine. War die Diskussion an sich schon rege, so war es besonders erfreulich, immer wieder zu hören, wie vieles noch Unklare durch diesen Vortrag geklärt worden war. Frau Langemann, die schon bei der letzten Belehrungstagung die Sorgen der Frauen ergriffen hatte, sprach über: „Mütterleid und Mütterfreud“, und dieser Schlusswort war für viele Mütter eine ganz besondere Erhebung. Mit einem Dank an alle Redner und Helfer, wie an die aufmerksamen Zuhörer, schloß Frau Präsidenten Reßler die Belehrungstagung.

Das 50jährige Jubiläum der Karlsruher Stadtmission.

wurde am 8. und 9. Oktober festlich begangen. Am Samstag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, fand im Stadtmissionsaal in der Adlerstraße eine sehr gut besuchte Lob- und Dankkundgebung statt, die dem Dank an Gott galt für all den Segen, mit dem er das Werk der Stadtmission durch die Jahrzehnte hindurch begleitet hat. In der wohlbesetzten Stadtkirche fand am Sonntag, den 9. Oktober, vormittags 10 Uhr der Festgottesdienst statt. Mächtig klangen durch die hohe Kirchenhalle die schönen alten Gemeindelieder. Das meisterhafte Orgelspiel von Musikdirektor Vogel und die feingeschliffenen Chorlieder des Stadtmissionschors unter Leitung von Herrn Wegele verdöhnten die Feier.

Pfarrer Wondan begrüßte die Festgemeinde namens der Kirchengemeinde mit Worten des Propheten Jeremia „Suchet der Stadt Bestes“. Er sprach über das notwendige Verhältnis des Christen zur „Welt“ und über den Dienst des einzelnen Christen und der Stadtmission an den Menschen.

Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Diemer-Gernsbach über das Wort Jesu, Matth. 9: „Die Ernte ist groß und wenige sind die Arbeiter“. Die Stadtmission, so führte er aus, hat es mit den einzelnen Menschen zu tun. Sie will Menschen zu Gott und Gott zu den Menschen bringen. Aber sie braucht eine Schar von barmherzigen Menschen, die in betendem Herzen ihre Arbeit mittragen. Diese Menschen hat sie bisher gefunden und Gott wolle sie ihr weiterhin schenken.

Den Festbericht erstattete Stadtmissionspfarrer Beckerle. Seine Worte waren auf den Ton gestimmt: „Bis hierher hat der Herr geholfen“.

Das Schlussgebet sprach Pfarrer Schmidt vom Diakonissenhaus Belehlem.

Mit einer Bibelstunde für jedermann und einem Familienabend fand die Jubiläumsfeier ihren Abschluß.

Epl.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Todesfälle. 10. Oktober: Gustav Kubfeldt, Witmer, 60 Jahre alt. Stadt. Maschinenmeister; Hedwig Hofmann, ledig, 25 Jahre alt, Fabrikarbeiterin. — 11. Oktober: Bernhard Gramer, Chem., 55 Jahre alt, Bauwmann a. D.; Wilhelm Schmitt, Chem., 53 Jahre alt, Eisenbahnarbeiter.

Textil-Markt

Die beste Kaufgelegenheit für den Herbstbedarf!

HERMANN DIETZ KARLSRUHE

Badische Chronik

Mittwoch, den 12. Oktober 1932.

der Badischen Presse

48. Jahrgang. Nr. 477.

Murgtälner Oktoberstreife.

Auswirkung des Arbeitsbeschaffungsprogramms. — Eine standhafte Stadtmauer. — Sparmaßnahmen.

Aus dem Gesangsleben von Gaggenau.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung scheint sich auf das Murgtal günstig auszuwirken. Nicht nur, daß die drohende Entlassung abkömmlicher Arbeitskräfte im Murgtälner Großbetrieb, den Daimler-Benzwerken in Gaggenau, abgemindert werden konnte, die ansteigende Konjunktur ermöglichte sogar einige Neueinstellungen. Man will nunmehr die Landstraße von Freudenstadt bis Gernsbach in Ordnung bringen, indem unübersichtliche Stellen verbessert werden und ganze Straßenzüge eine Kleinpflasterbede erhalten sollen, wie sie im Strahlenabschnitt Forbach und Gernsbach und im vorderen Murgtal bereits besteht. In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Bezirksrat Rastatt auch mit dem Plan der Gradrichtung des Landstraßenabschnitts bei Kuppenheim. Vom Stadtausgang bis nach Oberndorf hat diese Landstraße auf nahezu zwei Kilometer eine Reihe von großen, zum Teil unübersichtlichen Kurven, so daß schon lange von Seiten der Kraftwagenfahrer eine Geradlegung gewünscht wurde. Nun ist die Anlage einer neuen 1300 Meter langen breiten Straße geplant, die die vielen Kurven umgeht. Da mit der Ausführung der Straße eine fastliche Anzahl arbeitsloser Kräfte Arbeit und Verdienst erhalten, ist man mit der baldigen Verwirklichung des Planes sehr einverstanden.

Von der alten Festung Kuppenheim sind noch besonders gegen Süden und Westen anscheinliche Mauerreste übriggeblieben, die dem Bild der geruchlosen Landstadt etwas überaus Biederer verleihen. Wie schufjuchend lehnen sich die Bürgerhäuser an die meterhohen Mauern. Dieser Tage versuchte man, aus Verkehrsgründen dazu gezwungen, an einer Stelle eine Breitse in den Schutz- und Trugmantel zu schlagen. Männerhäute gruben Bohrlöcher, einige kräftige Ladungen Sprengstoff sollte der Zylindermauer den Garaus geben. Aber sie vermochten es trotz aller Explosivkraft nicht aus erste Mal. Auch aufs zweite. Die Stadtmauer blieb standhaft. Erst später brach der angebrochene Teil in sich zusammen. Wie ein Held vor der Uebermacht seiner Gegner.

Die angefügten Sparmaßnahmen der Regierung, deren Weiterführung man im Murgtal nicht erwartete, sind nun doch gekommen. Abgesehen von einschneidender Einsparung bei dem Handarbeitsdienst, das gleichermaßen auch das übrige Badenland trifft, hat es auf dem Gebiete der Fortbildungsschule Veränderungen und Zusammenlegungen gegeben; wenn auch die Aufhebung des Amtsgerichts Gernsbach vermieden werden konnte, so muß die nach Wegzug des seitherigen Vorstandes eingetretene Verletzung des Amtsgerichts Gernsbach von Rastatt aus doch als ein Nachteil für die alte Amtsstadt angesehen werden.

Eines künstlerischen Ereignisses der letzten Tage ist noch zu gedenken. Aus Anlaß seines 70. Stiftungsfestes veranstaltete der durch seine gesungene Hochleistungen weitbekannte Männergesangsverein „Sängerbund“ in Gaggenau ein Jubiläumskonzert, das die große Halle des Turnerbundes Gaggenau bis auf den letzten Platz füllte. Musikdirektor August Kuhn, der seit zwanzig Jahren den Verein musikalisch leitete, hatte ein Programm zusammengestellt, dem zwar kein bestimmtes Motto zugrunde lag, das aber doch ein Prinezip war für die Leistungen des Chores. Von den sechs Liedern, die er sang, dürften das „Malkürenlied“ von F. Wildt und das volkstümliche „Das Ringlein sprang entzwei“ von G. Grünwald als die reifsten bezeichnet werden. Jedenfalls zeigte der

Chor, der trotz der Einschränkungen auf dem Gaggenauer Arbeitsmarke immer noch mehr als 110 Sänger aufweist, daß er eine vorbildliche Schulung besitzt, äußerst elastisch ist in der Handhabung der Stimmregister und seine Disziplin hat; die Sänger wissen den Intentionen ihres Chormeisters aufs kleinste zu folgen. Im Vergleich zum Aufwand bei der Einstudierung wie bei der Wiedergabe war die Wirkung der Mozartantate „Die Seele des Weltalls“ nicht einschlagend. Als Solistin wirkte Ruth Müller (Karlsruhe) mit, die an einigen leichten Liedern eine gute Schulung und eine schöne Vortragskunst zeigte; wie ein Rotofisgürchen stand sie vor der Zuhörerschaft, aus feinem Porzellan gegossen, und so fein und edel klang auch ihre Stimme, die bei allem Wohlklang, aller Reinheit und Leichtsichtigkeit für einen so großen Saal notwendige Durchschlagskraft leider nicht besaß. Eine beachtenswerte Meisterschaft praktizierte Kammervirtuose Carl Lahn vom Landestheater in Karlsruhe; seine Variationen über das Mozartthema waren schlechweg unübertrefflich. Am Flügel begleitete Hans Müller (Karlsruhe) überlegen und vornehm und rundete damit die Leistung der Solisten zu einem gefälligen Bilde ab. Die andächtig lauschende Zuhörerschaft lagte mit ehrlich verdientem Beifall für den Chor, die Solisten, das begleitende Orchester der Stadtmusik und dem „Genius loci“, Musikdirektor Kuhn, nicht. Das Konzert hinterließ tiefe Eindrücke.

Zur Aufhebung des Wieslocher Finanzamtes.

Wiesloch, 11. Okt. Die Nachricht über die geplante Aufhebung einiger Finanzämter in Baden, unter denen sich auch Wiesloch befindet, hat in hiesigen Kreisen und auch in den Orten des Angelbachtals und des Lehenberggebietes eine große Ueberregung und Beunruhigung hervorgerufen. Ist doch der Wieslocher Amtsbezirk in geographischer Hinsicht so ausgedehnt, daß es für die Bewohner einzelner Ortsgemeinden eine Versammlung von einem ganzen Arbeitstag bedeuten würde, wenn diese Orte einmal in die Lage kämen, bei dem für sie dann wohl in Betracht kommenden Heidelberger Finanzamt — das Aufsuchen jenes in Bruchsal wäre noch foltpieliger — etwas erledigen zu müssen, ganz abgesehen von den Geldausgaben für Bahnfahrt und Verköstigung. Wie man hört, ist wegen dieses Vorhabens von maßgebenden Stellen bereits in der Reichshauptstadt interveniert worden.

Rekrutenvereidigung in Donaueschingen.

Donaueschingen, 11. Okt. Gestern fand auf dem Sportplatz der Hindenburgkaserne die feierliche Vereidigung der neu zum Heeresdienst eingetretenen 86 Rekruten statt. Herr Major Gohrau wies die jungen Soldaten daraufhin, welche Charaktereigenschaften einen echten Reichswehrsoldaten zieren müssen: treu im Dienst für Volk und Vaterland. Die Kaserne hatte aus diesem Anlaß geflaggt. Des Mittags war für die Neuvereidigten der erste geschlossene Ausgang in die Stadt.

Keine Einfuhr zollpflichtiger Waren an Sonntagen.

Börsach, 11. Okt. Mit sofortiger Wirkung ist die Einfuhr zollpflichtiger Waren aus der Schweiz im Kleinen Grenzverkehr in zollfreien Mengen Sonn- und Feiertags verboten.

30 Jahre Mädchenheim Bretten.

Die größte badische evangelische Fürsorgeerziehungsanstalt für schulentlassene Mädchen, das Mädchenheim Bretten, kann in diesen Tagen auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat ihren Ursprung in dem Dorfe Sickingen bei Flehingen und wir anlässlich eine Schöpfung der Zentralleitung des Landesverbandes der Badischen Bezirksvereine für Jugendschutz und Gefangenensfürsorge. Das im Jahr 1895 gegründete interkonfessionelle Heim diente zur Aufnahme von schwererziehbaren Mädchen. Als die ebenfalls der Zentralleitung gehörige Erziehungsanstalt für Mädchen in Flehingen an den Staat überging, wurde auch das Sickingen Erziehungsheim aufgegeben.

1901 übernahm der Badische Landesverein für Innere Mission pachtweise diese Anstalt und führte sie auf evangelischer Grundlage weiter. Bald zeigte sich jedoch, daß sie zu klein und zu ungünstig gelegen war. Deshalb wurde im Jahre 1902 nahe bei Bretten ein neues Heim errichtet, das 60 Zöglinge aufnehmen konnte und bald voll besetzt war. Die Arbeit wuchs zusehends. Während die Zöglinge zuerst neben der Hausarbeit mit Tüchtelarbeiten und Anfertigung von Textilschäften beschäftigt waren, wurden durch den Bau eines Wäschehauses die Erweiterung des Betriebs, die Vergrößerung der Landwirtschaft vermehrt. Im Jahre 1913 konnten 3 neue Wohnhäuser für Zöglinge, die Anstaltskapelle und das Krankenhaus eingeweiht werden. Letzteres diente während des Krieges als Reservelazarett. Nun war Platz für 135 Zöglinge geschaffen.

Die Jahre nach dem Krieg brachten die Modernisierung der Wäscherei, die Herinnahme neuer gewerblicher Betriebe, um der großen Zahl von Zöglingen Arbeit und eine vielgestaltete Ausbildung geben zu können. 1928 entstand auf Knittlinger Gemarkung im Störhof ein neues Heim, das als Zweiganstalt des Mädchenheims zur Aufnahme von Bewährungsfällen dient.

Somit verfügt die Anstalt heute über insgesamt 155 Plätze, von denen der größte Teil besetzt ist. Die neuerdings erfolgte Einrichtung einer Beobachtungsabteilung, eine nach heutigen anstaltspädagogischen Grundsätzen durchgeführte innere Gliederung der Anstalt haben einer starken Individualisierung der erzieherischen Betreuung Raum geschaffen. Die Leitung des Heimes liegt gegenwärtig in Händen der Frau Oberin Emma Herrmann, ihr stehen 30 Schwestern und Erzieherinnen zur Seite.

Im Lauf der Jahre gingen über 1500 erziehungsbedürftige Mädchen durch die Anstalt. Von den treuen Diensten ihrer Erzieherkräfte wurde der größte Teil der Mädchen wieder geordneten Verhältnissen zugeführt.

Diese Tatsache beweist eindeutig den hohen Wert der Anstalts-erziehung, der durch das erregte für und W der in den letzten Jahren für viele recht problematisch geworden war. Welch großes Maß von Hingabe und Opferbereitschaft die Erziehungsarbeit von denen fordert, die am Werke stehen, kann nur der ermessen, der wirklich Einblick in die Arbeit gewonnen hat. Sichtbar hat aber auch Gottes Gnade über dem entsagungsvollen Dienst des Heimes gewaltet.

Diese Tatsache gibt Anlaß zu dankbarem Gedenken. Es soll Ausdruck finden in einer schlichten Feier, die verbunden mit der 83. Jahrestagung des Besitzers der Anstalt, des Badischen Landesvereins für Innere Mission, am 16. und 17. Oktober in Bretten gehalten wird. Eingeleitet wird das Fest durch einen Gottesdienst in der Stadtkirche am Vormittag des 16. Oktober. Kirchenpräsident D. Wurtz-Karlsruhe wird die Festpredigt halten, alsdann wird der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, Professor D. Dr. Beer, ein Grußwort sprechen, den Festbericht erstattet Landesjugendpfarrer Wollinger-Karlsruhe. Die eigentliche Gedenkfeier des Mädchenheims findet am Nachmittag des gleichen Tages um 2 Uhr im Heim selbst statt. Neben Ansprachen von Pfarrer D. Ziegler-Kork und Pfarrer Steinmann-Karlsruhe, Küppurr, die durch ihre frühere Tätigkeit eng mit der Arbeit des Heimes verbunden waren, werden Mädchenchöre und ein Legebensspiel: „Das Spiel von der Frau Liebe“ dargeboten. Das Schlußwort spricht der Vorsitzende des Badischen Landesvereins für Innere Mission, Kirchenrat Wolfhard-Durlach.

Am 17. Oktober hält der Landesverein vormittags im Heim seine Hauptversammlung. Für nachmittags 3 Uhr ist ein öffentlicher Vortrag von Direktor Wollinger-Karlsruhe vorgesehen über: „Die Bedeutung der Erzieherpersönlichkeit für die Erziehung“. Eine interne Feierkunde für die Schwestern, die schon 30 und 20 Jahre im Dienste des Mädchenheims stehen, bildet den Abschluß des Festes.

Anfall-Chronik.

(+) Schlierstadt, 11. Okt. (Sturz vom Gebälk.) Bürgermeister Hess stürzte vom obersten Scheunengebälk auf die Tenne und zog sich dabei schwere Verletzungen an der Wirbelsäule und am Brustkorb zu.

— Nuchloch b. Wiesloch, 11. Okt. (Ein gefährlicher Schuß.) Während einer Jagd schoß ein Jäger nach einem Rebhuhn, das aus einem Aker aufflog. Hinter diesem Aker waren Leute beschäftigt und einige Schrotkugeln gingen dem Mädchen des Tagelöhners Sattler in den Kopf. Glücklicherweise stellte sich die Verletzung als nicht gefährlich heraus.

Kandern, 11. Okt. (Tödlisch mit dem Motorrad verunglückt.) Gestern nacht verunglückte der Mitinhaber der hiesigen Kaufirma Gebrüder Bösch, Herr Ernst Bösch, am Ortsausgang von Ziel dadurch, daß er auf das Fuhrwerk des Landwirts Julius Zimmermann von Ziel aufstieg. Die Verletzungen waren so stark, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Niederweiler, 11. Okt. Den Tod durch Verbrühen mit kochendem Kaffee erlitt das einjährige Söhnchen der Familie Gustav Sebring von hier. Das Kind zog in einem unbewachten Augenblick den Topf vom Tisch. An den Folgen der Verbrühlung starb gestern das arme Kind.

Portugieserfest mit blutigem Ausgang.

Malschenberg, bei Wiesloch, 11. Okt. Das Portugieserfest, das in diesem Jahre unter der Ägide der Witterung und der großen Geldknappheit sehr zu leiden hatte und daher nicht die gewohnte Besucherzahl aufweisen konnte, endete leider mit einem blutigen Streifschuss. In einem Gasthaus brach in den späten Abendstunden des Sonntag eine Händelei aus, die sich auf der Straße fortsetzte und in deren Verlauf ein junger Mann namens Heinzmann aus dem benachbarten Ringolsheim von seinem Partner aus Not einen Messerstoß in den Unterarm erhielt. Der Gestoßene mußte sofort nach Heidelberg überführt werden. Die Gendarmerie hat sich der Streifschüsse angenommen, die ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

— Hattlingen, 11. Okt. (Dauer-Gedenkbrennen.) Die Ortsgruppe Weil des Badischen Schwarzwaldbvereins, der auch Hattlingen angehört, hat beschlossen, dem Heimatmaler Hermann Daur einen Gedenkbrennen zu errichten.

— Neuenweg, 10. Okt. (Ein Kinderheim wird aufgegeben.) Das der Stadt Forzheim gehörende Kindererholungsheim „Zur Sonne“ im Belchengebiet ist nach zehnjähriger regenreicher Tätigkeit geschlossen worden, da der Stadt Forzheim die Mittel zum weiteren Unterhalt des Heimes fehlen.

Betonte Eigenart.

Einheitlich sind alle „4711“ Tosca-Kleindien auf das fremdartig lockende „4711“ Tosca-Parfum abgestimmt. Schönheitspflege mit diesen vorbildlichen „4711“ Schöpfungen bedeutet daher vollendete Harmonie. Für hervorragende Güte und Reinheit bürgt das Qualitäts-Zeichen der weltbekannten „4711“.

Parfum: RM 1.60 bis 17.50 * Tosca-Eau de Cologne: RM —.85 bis 4.20 * Tosca-Creme: RM 1.20, 1.60 * Tosca-Compact: RM 1.80; Ersatz-Füllung: 99 Pfg. * Puder, lose: RM 1.60 * Seife: RM 1.60 * Tosca-Geschenk-Packungen: je nach Wahl RM 1.60 bis 7.30.

„4711“ TOSCA

Parfum · Eau de Cologne · Creme · Puder
Seife · Haarwasser · Brillantine



Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Mosbach.

† Waldauerbach (A. Buchen), 11. Okt. (Bürgermeister Friedel f.) Nach längerer, schwerer Krankheit verschied gestern Bürgermeister Valentin Friedel im Alter von 73 Jahren, der viele Jahre mit großer Umsicht die Geschäfte unserer Obenwaldgemeinde geleitet hatte.

b. Landa, 10. Okt. (Der badische Staatspräsident in Landa.) In seiner Heimatstadt Landa besprach Staatspräsident Dr. Schmidt in einer zweistündigen Rede die wirtschaftliche und politische Lage. Eine Abteilung der Fränkischen Badenwacht, die aus Tauberbischofsheim gekommen war, war erschienen. An der Versammlung nahmen etwa 400 Personen teil, die aus etwa 30 Orten der Umgegend zusammen gekommen waren.

Mudau, 12. Okt. (Voranschlag genehmigt.) Der Gemeindevoranschlag wurde in der letzten Bürgerauschusssitzung einstimmig genehmigt. Die Einnahmen betragen 44 310 RM., die Ausgaben 64 322 RM. Zur Deckung des Fehlbetrags von 20 012 RM. wird eine Umlage von 1.19 RM., ferner für das Betriebsvermögen 45,5 und für den Gewerbeertrag 8,55 erhoben.

Kreis Offenburg.

Neumühl (A. Kehl), 11. Okt. (Voranschlag genehmigt.) Der Bürgerauschuss genehmigte einstimmig den vom Gemeinderat vorgelegten Voranschlag. Eine Erhöhung der Umlage konnte vermieden werden durch äußerste Sparsamkeit und Vornahme bedeutender Abstriche. Die Umlage beträgt 60 Pfennig.

Kreis Freiburg.

Waldkirch, 11. Okt. (Waldkirch erhält ein Kneippbad.) Der unermüdbaren Tätigkeit des hiesigen Kneippvereins ist es jetzt gelungen, am hiesigen Kneippbad einstweilen als Notbehelf bis zur Erstellung eines größeren Bades zu errichten, nachdem die Stadtverwaltung die erforderlichen Baderäume in der Volkshaus entgegenkommend zur Verfügung gestellt hat. Auch ein Kneippgerät mit ausgebildetem Badepersonal steht zur Verfügung.

Kreis Lörrach.

Gringen, 10. Okt. (Nege Bautätigkeit.) Im Südwesten unseres Ortes sind innerhalb eines Jahres nicht weniger als vier neue Wohnhäuser errichtet, darunter das Pfarrhaus. Es ist erfreulich, daß auch die Bautätigkeit etwas auflebt. — Die Kartoffelernte ist hier im vollen Gange. Der Ertrag kann fast durchweg als „sehr gut“ bezeichnet werden.

Kreis Waldshut.

Säckingen, 8. Okt. (Ausgrabungen.) Da die sechsjährigen Grabungen auf dem Gelände der großen römischen Villa auf dem Berg (bei Schupfari) verschiedene wichtige Fragen offen ließen, hat die Friedrich badische Vereinigung für Heimatkunde die Grabungen wieder aufgenommen. Die damals gefundenen Münzen sind nunmehr bestimmt worden, es sind auch drei große Bronzemünzen des Agrippa, des Schwagers des Kaisers Augustus, dabei.

Kreis Willingen.

Tennenbrunn, 11. Okt. (Erhebung der Gemeindegrünsteuere.) Die vom Bürgerauschuss abgelehnte zehnprozentige Gemeindegrünsteuere ist vom Bürgermeister im Wege der Notverordnung eingeführt worden und kommt ab 1. Oktober zur Erhebung.

Donauweisingen, 10. Okt. (60 Jahre Militärverein.) Der Krieger- und Militärverein Donauweisingen konnte in diesem Jahre auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Von den 27 Frontsoldaten, die 1872 nach ihrer Rückkehr aus Frankreich den Verein gründeten, sind noch drei am Leben.

Kreis Konstanz.

Tiengen, 11. Okt. (Aus dem Gemeinderat.) Der Gemeinderat nimmt davon Kenntnis, daß die Staatsaufsichtsbehörde den Gemeinde- und Spitalvoranschlag 1932/33, ferner die Erhebung der angeordneten Hilfssteuern genehmigt hat. Die unter den Hilfssteuern Befindliche Gemeindegrünsteuere hat bei den hiesigen Gastwirten einen Protest ausgelöst. In der darauf erfolgten noch-maligen Prüfung verschiedener Vorschläge zur Deckung des entstehenden Einnahmenschlusses wurde festgestellt, daß die Ersatzbeschaffung in der Hauptsache nur durch Erschließung neuer Steuerquellen möglich ist, was aber mit Rücksicht auf die dann entstehenden größeren Härten abgelehnt wurde. Es bleibt somit bei der Erhebung der Grünsteuere. — In längerer Debatte wird zu einem Antrage der Wohlhabenderversammlung, neben den erhobenen Forderungen auf Gewährung von erheblichen Zuschussleistungen auch den Arbeitslosen Zuschüsse zu bewilligen, Stellung genommen. Dieser Antrag hat beim Gemeinderat Befremden hervorgerufen, sodaß er sich veranlaßt sah, als Erwiderung darauf zu beschließen, daß den Unterhaltungssempfängern, die die angeordnete Arbeit von 3 Stunden wöchentlich ablehnen, die bisher über die Rücksicht hinaus bewilligte Unterstüzung erheblich gekürzt wird.

Z. Singen (Hohenwiel), 10. Okt. (Ehrung von Feuerwehrleuten.) Gemäss dem als Abschluß der Singener Woche erfolgte gestern abend in der Scheffelhalle die ursprünglich für den Versammlungstag vorgesehene Ehrung verdienter Feuerwehrmänner und zwar der freiwilligen Feuerwehr und der Fabrikfeuerwehr der Maggiewerke, der Fittingsfabrik und des Aluminium-Walzwertes. Nach den Begrüßungsworten des Kommandanten der Stadtwehr, des Stadtrates Otto Wabbel, sollte Bürgermeister Dr. E. Kaufmann der hohen technischen Leistungsfähigkeit der Singener Feuerwehr volle Anerkennung; diese sei so groß, daß eine eigentliche Gefahr für Singen kaum noch auftreten könne. Damit verband der Bürgermeister den Dank der Stadtverwaltung und der gesamten Einwohnerschaft. — Für fünfundsanzigjährige Dienstzeit erhielten von der badischen Regierung und der Stadtverwaltung Singen Ehrenurkunden und Ehrenzeichen: Schöne Wilhelm, Ehinger Adolf, Hodopp Karl, sämtliche be. der freiwilligen Feuerwehr; Süß Max, Raible Albert, Maurer Albert und Gehri August von der Maggiewehr. Für mindestens fünfzehnjähriger Dienstzeit wurden ausgezeichnet: Kellhofer Gustav (20 Jahre), Graf Ottmar, Ehinger Ottmar, Greuter August, Böhrer Wilhelm, Ehrlich Ludwig, Denzel Alfred, sämtliche von der freiwilligen Feuerwehr; ferner Sauer Theodor, Kehm Josef, Regenscheidt Karl, Harber Karl, Harber Franz, Kupferschmied Hugo, Dörle Jakob, Waibel Wilhelm, Kessinger Leo, Hettich Josef und Fuchs Anton von der Maggiewehr; dann Bachmann Albert, Schweifert Karl, Gommringer Johann, Fischbach Karl, Epler Johann, Frank Karl, Mattes Adolf, Maier Heinrich, Liebert Josef, Krauß Josef und Gommringer Karl von der Fittingswehr. Die Feuerwehr der Aluminiumwerke besteht erst seit acht Jahren; hier wurde der Feuerwehrmann Bach für 25jährige Dienstzeit, davon der größte Teil im Dienst einer württembergischen Wehr, geehrt. Im Namen sämtlicher Ausgezeichneten dankte Ottmar Graf für die Ehrung. Die Stadt- und Feuerwehrmusik umrahmte die Feier mit frohen Weisen. Der Stadturnverein führte eine Mutterriege am Red und die Turnerinnen einen Flaggentreigen vor. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein Ball.

Hegne, 11. Okt. (Schwestern-Jubiläum.) In den Mauern des Klosters Hegne fand dieser Tage ein schlichtes Schwesternjubiläum statt und zwar konnte Schwester Archangela das diamantene, die Schwester Eskilla und Arthemia (zwei Geschwister) das goldene Schwesternjubiläum begehen, die in einer kirchlichen Feier ihr Gelübde feierlich erneuerten. Schwester Archangela war nahezu 40 Jahre im Vinzentiushaus in Freiburg, Schwester Eskilla ist als Oberin des Ezerzitenhauses St. Elisabeth in Hegne weiten Kreisen durch ihre hinopfernde Tätigkeit bekannt geworden, die freudigen Anteil an diesem Feste nahmen.

Willingen b. Konstanz, 11. Okt. (Seit 20 Jahren Bürgermeister.) Bürgermeister Konrad Heiler hier, tann dieses Jahr auf eine zwanzigjährige Tätigkeit als Bürgermeister zurückblicken. Er

wurde 1912 erstmals und 1921 zum zweitenmal gewählt und amtet seit 1930, nach der damals ergebnislos verlaufenen Bürgermeisterwahl in kommissarischer Eigenschaft.

Evang. Gemeindejubiläum Todtnau-Schönau.

Am 13. Oktober 1882 wurde die evangelische Diasporagemeinde des oberen Wiesentals in Schönau gegründet. Dem Gedenken an diesen Tag galt die erhebenden Stunden, die, umspannt von zwei herbstlich leuchtenden Sonnentagen, in der Erinnerung aller Teilnehmer noch lange als etwas Schönes haften bleiben werden. Ein glücklicher Gedanke war es, dieses örtliche Jubiläum mit der Jahresfeier des Gustav Adolf-Vereins und des Evangelischen Bundes für den Kirchenbezirk Schopfheim zu verbinden. Diese Vereinigung gab dem Fest einen weiten Hintergrund und brachte Gäste von nah und fern in das an Naturschönheiten so reiche Tal. Einen ersten Auftakt zur Feier bildete der Ausflug der Gemeindeglieder auf den Feldberg an einem der Vorjontage. Der Gemeindevorstand am Samstag, den 1. Oktober, in Todtnau war beifälliger Rückblick auf das Erleben des ersten Halbjahrhunderts gewidmet. Kirchenrat Dr. Specht, Pfarrer Gallé, Stefan Demuth, Pfarrer Fuchs, ließen die 50 Jahre Geschichte der Gemeinde zur Gegenwart werden. Den Festsonntag läuteten die Glocken an den beiden Hauptorten der Pfarrei ein. Zum Hauptfestgottesdienst versammelte sich eine festlich gekleidete Gemeinde mit vielen Gästen im hochgelegenen Kirchlein. Oberkirchenrat D. Schull überbrachte die Grüße und Festgabe des Oberkirchenrats, 7000 RM. als Ergebnis der vor einigen Wochen eingesammelten Landeskollekte.

Musikertagung in Ueberlingen.

Ueberlingen, 11. Okt. Der dem Bund süddeutscher Musikvereine angehörende Seegau-Musikverband (Sik Dwingen) hielt am Sonntag seine Jahreshauptversammlung in Güttingen ab. Dabei wurde u. a. beschlossen, den Jahresbeitrag pro Mitglied und Jahr von 1 RM. auf 80 Pf. herabzusetzen, ferner eine Ehrung für die Musiker, die 30 Jahre den einzelnen Kapellen angehören. Wie seit einigen Jahren wird auch jetzt wieder ein Dirigentenkurs veranstaltet, bei dem der erste Verbandsdirigent theoretischen und praktischen Unterricht erteilt.

Bluttat eines verarmten Liebhabers vor Gericht

Karlsruhe, 11. Okt. Als letzten Fall der Tagung verhandelte das Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann die Anklage gegen den 25 Jahre alten unbescholtenen Kaufmann Arthur Hurst aus Wörsbach, der sich wegen Totschlages versuchs und unerlaubten Waffenbesitzes zu verantworten hatte. Hurst, der sich seit 25 Juni in Untersuchungshaft befindet, hatte zu einem hübschen Mädchen in Kastatt, einer 19jährigen Verkäuferin, die er vom Sehen kannte, eine schwärmerische Zuneigung gefaßt. Bei einem zufälligen Zusammentreffen in Karlsruhe wurde er mit ihr bekannt und trat dann öfters mit ihr zusammen und unternahm gemeinsame Spaziergänge. Seine Zuneigung wurde jedoch von dem Mädchen, welches sich nicht in ein festes Verhältnis einlassen wollte, nicht erwidert. Sie war ihm lediglich freundschaftlich zugetan. Bei einem Zusammentreffen nach Festnacht erklärte sie ihm, daß sie nichts für ihn übrig habe. Darüber war er sehr niedergeschlagen und will sogar mit dem Gedanken des Selbstmordes gespielt haben. Er kaufte sich einen Revolver, um sich zu erschießen, wie er heute im Widerspruch zu früheren Angaben behauptet. Am 24. Juni schrieb er ihr einen Brief, in welchem er mittelte, er gedente Kastatt zu verlassen und um ein Zusammentreffen bat. Am Samstag suchte er verschiedene Lokale in Kastatt auf und trank sich Mut an. Er mag 10-12 Glas Bier getrunken haben. In dem Brief fand sich die Andeutung: „Wenn es einen Gott gibt, wird er mir helfen, sonst sehen wir uns da oben wieder“. Er hoffte, das angebetete Mädchen würde sich bestimmen lassen, die Beziehungen zu ihm wieder aufzunehmen und ihn zu erlösen. Er will nicht geglaubt haben, daß es ihr ernst wäre mit ihrer Abgabe. Abends holte er sie im Geschäft ab. Gegen 1/8 Uhr gingen sie über den Murgdamm. Er trug den Revolver bei sich. Beim Abschied zog er die Waffe plötzlich hervor und gab einen Schuß auf das Mädchen ab, durch welche die linke Wade verletzt wurde, glücklicherweise, ohne bleibende nachteilige Folgen zu hinterlassen. Der Angeklagte, der glaubte, das Mädchen getötet zu haben, meldete sich auf der Polizei, wo er ohne weiteres angeh, er habe das Mädchen totgeschossen. Was aus ihm würde, war ihm gleichgültig. Die Nacht über sang und piffte er in seiner Zelle.

Heute erklärt er, er habe nicht die Absicht gehabt, das Mädchen umzubringen. Er sei sehr aufgeregt gewesen und der Revolver sei plötzlich — ohne sein Zutun — losgegangen. Der Vorsitzende hält dieser Darstellung seine früheren Aussagen gegenüber, in welchen er einräumte, den Schuß abgegeben zu haben, um das Mädchen zu töten. Beweggrund sei seine niedergeschlagene Stimmung und die Tatsache gewesen, daß sie ihn nicht erlösen wollte. Gezielt habe er nicht; als der Schuß krachte, habe er beide Augen geschlossen. Kriminalinspektor Eichler (Kastatt) befandte, daß Hurst bei seiner ersten Vernehmung vollständig zugegeben habe, daß er das Mädchen habe töten wollen. Auch das Mädchen wird als Zeugin gehört. Sie gibt an, daß sie keine Neigung für ihn empfand, sondern lediglich freundschaftliche Gefühle. Er habe immer auf ein festes Verhältnis gedrängt, worauf sie sich nicht einlassen wollte. Sie glaubt, daß er sie töten wollte. Die Tat könne sie ihm nicht verzeihen. Der ärztliche Sachverständige Obermedizinalrat Dr. Schmelzer geht eingehend auf die psychologischen Begleitumstände des Falles ein. Auffällig sei es, daß der Angeklagte in eine überhöfliche und übertriebene Liebe hineintrieb und auffällig sei auch sein Verhalten. Er sei ein verschlossener trotziger Mensch von starker Einbildung, der einer unerträglichen Situation und dumpfer Gefühle nicht Herr wurde. Geisteskrank sei er nicht, doch sei er als Psychopath mit übertriebenen Gefühlsregungen und Hemmungen anzusehen. Erster Staatsanwalt Dr. Pfeiffer beantragte unter eingehender Begründung der Anklage wegen Totschlages versuchs und unerlaubten Waffenbesitzes eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Der Staatsanwalt befürwortete mit Rücksicht auf die bisherige Straflosigkeit und den Leumund des Angeklagten die Zubilligung milderender Umstände. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wertheimer, trat für eine milde Bestrafung ein.

Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlages versuchs und unerlaubten Waffenbesitzes zu einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten. Auf diese Strafe werden drei Monate der erteilten Untersuchungshaft als verbüßt in Anrechnung gebracht. Der Angeklagte nahm die Strafe an.

Aus dem Badischen Baumeisterbund.

Bei der kürzlich abgehaltenen Landbestagung des Badischen Baumeisterbundes in Konstanz hielten auch die angeschlossenen Fachgruppen ihre Tagungen ab. Insbesondere zwei Fachgruppen, die seit einigen Jahren erst neu gebildet sind, haben in ersten Beratungen über ihre Lebensnotwendigkeiten getagt.

1. Die Fachgruppe freischaffender Architekten und Ingenieure. Als wichtigster Punkt dieser Tagesordnung stand der Berufsbeschäftigung in Frage. Als weiterer Punkt wurde Kritik an dem Verhalten der Gebäudereisungsanstalt geübt. Die Aenderung der Landesbauordnung sowie einige unwichtigere Punkte gelangten zur Abstimmung, und man war sich einig, energische Schritte zu unternehmen zur Hebung des Standes und zur Anerkennung der Arbeiten der Architekten und Ingenieure. Als erster Vorsitzender wurde gewählt Albert Scheuerpflug, Karlsruhe, als zweiter Vorst. Karl Thomann, Säckingen, als Schriftführer und Kassier Stadtbaumeister a. D. Stegmeier, Karlsruhe, Mathystr. 17.

2. Fachgruppe selbständiger Unternehmer (staatl. geprüfte Baumeister). Im Vordergrund dieser Beratungen standen die Punkte Arbeitsvergebung. Es wurde weiter verlangt, daß die Fachgruppe geschlossen sich für ihre Belange bei Behörden, Handwerkskammern usw. einziehen müsse. Auch hier erzielte man allseitige Einstimmigkeit und verlangte energisches Vorgehen der Vorstandschaft. Gewählt wurde als erster Vorsitzender Baumeister Max Müller, Konstanz, als zweiter Vorsitzender Martin Henschel, Karlsruhe, als Schriftführer Heinrich Eißler, Konstanz, und als Kassier Baumeister Gustav Krauß, Karlsruhe.

Treffen der Karrenzünfte 1933 in Stockach.

Heggingen, 12. Okt. An der diesjährigen Hauptversammlung der Vereinigung der schwäbisch-alemannischen Karrenzünfte, die hier am Sonntag stattfand, nahmen über 150 Delegierte aus Baden, Hohenzollern, Württemberg und der Schweiz teil. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Entscheidung über das nächste Karrenzunfttreffen, das schon wiederholt aus wirtschaftlichen Gründen verschoben wurde. Da man glaubt, auch in dieser schweren Zeit die alten heimatischen Sitten und Gebräuche nicht vernachlässigen zu dürfen, wurde nach längerer Aussprache beschlossen, im Februar 1933 in Stockach ein großes Karrenzunfttreffen zu veranstalten. — Mit der Tagung war eine hochinteressante Ausstellung der Trachten und Kostüme sämtlicher Zünfte der Vereinigung verbunden.

Es wird wärmer.

Das Wetter ist unbeständig geblieben. Eine Regenfront, die heute vormittag über unser Gebiet hinwegzog, wird voraussichtlich die letzte der inzwischen völlig aufgelösten Nordsee-Depression sein. Ueber der Biskaya erscheint jedoch bereits eine neue Störung, jedoch nur kurze Besserung zu erwarten ist. An der Vorderseite der Störung wird subtrouische Warmluft herangezogen. Wetterausichten für Donnerstag, den 13. Oktober 1932: Zeitweise aufheiternd, vorübergehend trocken und wärmer bei südlichen Winden.

Wasserstand des Rheins.

Maxau, 12. Oktober, morgens 6 Uhr: 376 3/4 m.
Mainheim, 12. Oktober, morgens 6 Uhr: 287 3/4 m., gest. 2 3/4 m.
Gaub., 12. Oktober, morgens 6 Uhr: 156 3/4 m.

Neue Steuer Sorgen für Kleinhandel Gewerbe u. Handwerk

sind ab 1. April durch den Buchführungszwang gesetzlich auferlegt! Jeder, der mehr als RM. 6000.— Gewerbeertrag hat, muß Bücher führen! Wer es nicht tut, wird geschätzt. Wer geschätzt wird, zahlt doppelt und noch mehr, das ist eine alte Erfahrung. Lassen Sie sich deswegen von einem der nachstehenden Bücherrevisoren beraten, die Ihnen eine für Sie passende, einfache, gesetzlich einwandfreie Buchführung einrichten oder Ihnen sogar die ganze Buchhalterei abnehmen. Sie schützen sich hierdurch vor Verlusten und übermäßig hohen Steuerzahlungen.

OTTO MARX
Beidgiger Bücherrevisor und kaufmänn. Sachverständiger
Badischer Handelshof, Tel. 4762
besorgt alle einschlägigen Geschäfte, Treuhand- und Steuerangelegenheiten
Zugelassen beim Landesfinanzamt Karlsruhe

Steuerberatung • Revisionen
Einrichtung und laufende Führung der Geschäftsbücher
Vom Landesfinanzamt als Steuerberater zugelassen
Egon Bucher, Dipl. rer. merc.
KARLSRUHE • Boeckstraße 24 • Fernsprecher 2851

Steuerberatung, Steuererklärungen, Aufstellung von Bilanzen, Vertretung bei den Finanzämtern, **laufende Führung der Geschäftsbücher!**
F. W. Wörner, beid. Buchsachverständiger, Kaiserstr. 239
(gegenüber dem Notariat) Telefon 4767.

Oberheinische Treuhand-Aktengesellschaft
Karlsruhe i. B., Kaiser-Allee 3 (Eingang Hans-Sachsstraße)
Fernruf 6593 • Gegründet 1919

Steuerberatung!
Bearbeitung von Steuersachen, insbesondere bei steuerlichen Buchprüfungen, Einlegung von Rechtsmitteln, Aufstellung von Steuerbilanzen und Steuer-Erklärungen, Organisation, Neuanlagen und laufende Führung von Geschäftsbüchern. Außergerichtliche und gerichtliche Vergleiche.
Paul Glässer & Heinz Ball • Karlsruhe Kaiserstr. 109
P. Glässer, Bücherrevisor und vom Landesfinanzamt zugelass. Steuerberater

Steuerberatung • Bilanzen
Vermögensverwaltung, Buchführung, Anlage und Einrichtung der Geschäftsbücher unter zeitgemäßer Berechnung durch
Eugen Maurer
KARLSRUHE, Weltzienstraße 2 • Telefon 1303

